

# Gärtner=Zeitung.

Zentralorgan für die Interessen aller im Gartenbau und in der Blumen- und Kranzbinderei tätigen Personen.

Offizielles Organ des

Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz: Berlin)

(seit dem 1. Januar 1904 mit der Deutschen Gärtner-Vereinigung vereinigt).

Mitglieder des Allg. Deutschen Gärtner-Vereins erhalten die Zeitung gratis.

Erscheint  
wöchentlich jeden  
Sonnabend.  
Jährlich  
52 Nummern.

Abonnements  
nehmen alle Post-  
anstalten entgegen.  
Preis vierteljährlich  
3.90 Mark.

Redaktion und Expedition:  
Berlin N. 37, Metzger Strasse No. 3.

Eigentümer und Herausgeber:  
Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins.

Redaktionsschluss:  
Jeden Dienstag Morgen.

## Kollegen!

Pflicht eines jeden Mitgliedes ist, ständig für die Organisation neue Mitglieder zu gewinnen. Die uns noch fernstehenden und wankelmütigen Kollegen müssen über den Zweck und die Ziele des Allgemeinen Deutschen Gärtnervereins aufgeklärt werden. Ein Jeder sei ein Agitator!

## Wie steht es in der Baumschulbranche?

I.

Die Nachrichten über die derzeitige Geschäftslage in der Baumschulbranche, die uns gelegentlich übermittelt wurden, ließen den Schluß zu, daß ein recht flauer Geschäftsgang herrsche, was uns nicht gar zu sehr wundern konnte, da wir uns sagten, daß auch hier die allgemeine Wirtschaftskrise ihre Wirkungen ausüben werde. Wenn wir aber den Berichten in der Fachpresse nachgehen, dann werden wir eines ändern belehrt. Wir finden dann, daß es falsch ist, nach einzelnen örtlichen Erscheinungen den ganzen Warenmarkt der Branche zu beurteilen. Es treten da Differenzierungen hervor, die auch unsrerseits Beachtung erheischen.

Vor uns liegen ausführliche, auf weite Einzelheiten eingehende Berichte des Fachblattes „Der Handelsgärtner“. Deren Verfasser beruft sich einleitend ausdrücklich darauf, daß diese Berichterstattung mit Unterstützung des „Bundes der Baumschulenbesitzer“ (der voriges Jahr gegründet wurde und im Juli ds. Js. in Eisenach seine erste Hauptversammlung abhielt) zustande gekommen sei, weswegen eine gewisse Zuverlässigkeit dafür anzunehmen ist. Bekanntlich strebt in Frage kommende Organisation nach einer allgemeinen Kartellierung des Baumschulgeschäfts in Deutschland, um damit Normal- und Mindestpreise, die Beseitigung der Schleuderkonkurrenz und eine größere Rentabilität für die Baumschulerzeugnisse herbeizuführen.

Wenn wir die über das Frühjahrsgeschäft 1908 jetzt vorliegenden Berichte durchgehen, dann überrascht zunächst, daß es dem „Bunde“ möglich war, in so kurzer Zeitspanne sich bereits jenen allgemeinen Überblick über die Geschäftslage verschafft zu haben, der hier gegeben wird und dann, daß es möglich war, auch schon beachtenswert preisregulierend mit einzugreifen; denn die Mitteilungen, daß die vom „Bunde“ aufgestellten Normalpreise auch durchgehalten worden sind, kehren recht häufig wieder und teilweise sogar mit dem Hinzufügen „ohne Schwierigkeiten“. Wir erwähnen diesen Vorgang heute nur im Vorbeigehen, da unsre Aufgabe sein soll, uns die Geschäftslage als solche zu vergegenwärtigen.

In der einleitenden allgemeinen Zusammenfassung wird gesagt: „Vielfach sind die Preise (zwar noch) dieselben geblieben, aber es ist zunächst zweifellos ein Halt geboten, ein weiterer Rückgang vermieden.“ Das ist sicherlich ein ganz bedeutender Erfolg. Aus den Beratungen des „Bundes“ in Eisenach ging aber auch hervor, „daß die meisten Baumschulfirmen höhere Katalogpreise forderten und erlangten.“ „Wenn alle Faktoren in Betracht gezogen werden, so läßt sich das Resultat dahin zusammenfassen, daß sich für die Baumschulbranche während der Frühjahrsmonate ein recht befriedigender Geschäftsgang feststellen ließ.“ „In Rosen und feineren Sträuchern, auch Obstbäumen ist gewaltig aufgeräumt worden.“ „Das Publikum hat sich an die höheren Detailpreise leicht gewöhnt und hätte schon früher willig gute Ware angemessen bezahlt.“ „Die Schutzzölle für Baumschulartikel haben sich im großen und ganzen als vorteilhaft erwiesen.“

Ueber das Geschäft mit Obstbäumen und Sträuchern wird ausgeführt: „Wir haben es zweifellos gegenwärtig mit einer Hochkonjunktur zu tun, soweit die Anpflanzung von Obstbäumen und Sträuchern in Betracht kommt.“ Die Landschaftsgärtnerei hatte dabei sogar einen geringeren Bedarf wie sonst, weil infolge des Darniederliegens der Bautätigkeit weniger Neuanlagen herzustellen waren. So waren die Hauptabnehmer, also die Landwirte, die von der Krise erklärlicherweise nicht betroffen sind, sondern dabei sogar noch ihr Schäfchen scheeren; das heißt natürlich mehr die Großgrundbesitzer. Auch für Straßen- und Alleenbepflanzung wurde viel Ware benötigt. Aus den Produktionsgebieten sind Sonderberichte gegeben, und zitieren wir aus diesen, was folgt: 1. Elsaß-Lothringen: Witterung für Versand nicht günstig. Durchschnittlich sind die Preise noch zurückgegangen. Da man hier allgemein französische Wildlinge als Unterlagen verwendet, bedeuten die Zollsätze eine wesentliche Verteuerung des Rohmaterials. 2. Baden: Frühjahrsgeschäft brachte einen recht zufriedenstellenden Umsatz. 3. Württemberg: Produktion in hochstämmigen Obstbäumen bedeutend gestiegen. Nachteilig wirken auf das Geschäft die Baummärkte, die abgeschafft werden müssen. Ein weiteres Zurückgehen der Preise ist zu befürchten, weil es hier zuviel kleine Baumschulen gibt, die um jeden Preis verkaufen und eine drückende Konkurrenz hervorrufen. 4. Bayern: Geschäftsgang im allgemeinen gut. 5. Rheinland: Frühjahrsgeschäft hat im großen und ganzen befriedigt. 6. Großherzogtum und Provinz Hessen: Weit mehr befriedigt als 1907. Die höheren Preise im Detailverkauf ließen sich zumeist durchführen. 7. Hannover: Befriedigendes Frühjahrsgeschäft. Die Bewegung, höhere Preise von der Privatkundschaft zu erzielen, hat hier zu-

meist gute Erfolge gehabt. 8. Schleswig-Holstein und Lübeck: Im allgemeinen wird das Frühjahrsgeschäft günstig beurteilt, ausgenommen Apfelmischstämme. An vielen Orten wurde eine Einigung über die Bemessung der Detailpreise erzielt und diese mit Erfolg durchgeführt. 9. Provinz Sachsen und Thüringen: Lebhaft Nachfrage, sodaß durchschnittlich besserer Absatz erzielt werden konnte. Die Bestrebungen, hohe Preise im Detail zu erzielen, sind erfolgreich gewesen, doch kommen andererseits im Engrosverkauf noch viele Schleuderofferten vor, und es wird viel minderwertige Ware auf den Markt gebracht. 10. Königreich Sachsen: Frühjahrsgeschäft wird durchschnittlich günstig beurteilt, wenn auch die vorgeschriebenen Detailpreise nicht immer erreicht werden konnten. 11. Provinz Brandenburg: Frühjahrsaison gegen Erwarten günstig ausgefallen, wenn auch zumteil schlechte Preise erzielt worden sind. Die vom Baumschulverbande festgesetzten Mindestpreise lassen sich meist halten. 12. Pommern: Frühjahrsgeschäft brachte durchschnittlich einen lohnenden Umsatz. Der günstigste Einfluß der Bestrebungen des Bundes ist zu bemerken, wenn sich auch die Preise nicht auf einmal bessern lassen. 13. Schlesien: Nachfrage äußerst rege. Die vom Bund angegebenen Preise konnten zumteil eingehalten werden, wenn auch die Wanderlager der bayerischen und holsteinischen Händler viel schädigten. 14. Posen: Befriedigt. 15. Ost- und Westpreußen: Recht zufriedenstellender Umsatz.

Über Alleebäume heißt es, die Gesamtlage für diesen wichtigsten Handelsartikel sei leider nicht günstig. Der Umsatz sowohl wie die Preise im Zurückgehen. Schuld daran ist die allgemeine Wirtschaftskrise, wenig Bautätigkeit.

In Rosen hat das Frühjahrsgeschäft 1908 „glänzend abgeschlossen“. Auch für den Herbst läßt sich noch ein guter Absatz erwarten. Nach Produktionsgebieten geordnet, ergibt sich folgendes Bild: 1. Elsaß-Lothringen: Recht gut. 2. Baden: Übertraf alle Erwartungen. Bedarf konnte durchschnittlich nicht gedeckt werden. 3. Württemberg: Übertraf alle Erwartungen. Bedarf konnte durchschnittlich nicht gedeckt werden. 4. Bayern: Selbst II. Qualität gute Preise. Viele Aufträge konnten nicht ausgeführt werden. 6. Provinz und Großherzogtum Hessen: Gut. Auch II. Qualität gute Preise. 7. Hannover: Sehr gut gegangen. Preise steigend. 8. Westfalen: Viele Aufträge konnten nicht ausgeführt werden. Durchschnittlich bessere Preise erzielt. 9. Schleswig-Holstein: Äußerst frische Hochstämme sehr gesucht, auch 1909 gute Preise zu erwarten. 10. Provinz Sachsen und Thüringen: Sehr günstig verlaufen. Gute Preise erzielt. Selbst schwache Ware gern genommen. 11. Königreich Sachsen: Zweite Qualität erzielte noch gute Preise. Auch Halbstämme ausverkauft. 12. Brandenburg: Bedeutende Vorräte glatt verkauft, gute Preise erzielt. 13. Schlesien: Halbstämme zu guten Preisen verkauft. 14. Pommern: Zuletzt selbst zweite Ware gut abgesetzt. Erste Ware nicht ausreichend zu beschaffen. 15. Posen: Durchschnittlich höhere Preise erzielt. 16. Ost- und Westpreußen: Recht günstiger Geschäftsgang.

Über Coniferen liegt im Augenblick, da wir diesen Auszug machen, der Sonderbericht noch nicht vor; doch dürfte in diesem Artikel ein nur flauer Geschäftsgang festgestellt werden, eben wegen des Darniederliegens der Landschaftsgärtnerei. Auch bezüglich der Forstgehölze ist ein günstiger Bericht kaum zu erwarten; die Ausfuhr hat in dem Artikel nachgelassen, weil im Auslande mehr Konkurrenzbetriebe eingerichtet worden sind. In Betracht kommt hier hauptsächlich das Produktionsgebiet Schleswig-Holstein. Es sei bemerkt, daß die eingangs unsres Artikels erwähnten Berichte, die uns direkt zugegangen waren, von dorthier stammen und daß durch diese Berichte unsre Auffassung anfangs beeinflußt war.

## II.

Der im „Händelsgärtner“ enthaltene, vom „Bund der Baumschulbesitzer“ inspirierte Bericht enthält auch einige Bemerkungen mit Bezug auf das Arbeitspersonal in der Baumschulbranche. Diese Bemerkungen knüpfen an Vergleichen über die Frage an, welche Betriebe rentabler wirtschaften: Groß- oder Mittelbetriebe. Wir lesen da folgendes:

„Die Produktion ist zweifellos ganz bedeutend gestiegen, das ergibt sich aus der zum Teil weit über das Maß einer normalen wirtschaftlichen Entwicklung hinausgehenden Erweiterung vieler Großbetriebe. Was da gefehlt worden ist, mußte sich in vieler Hinsicht bitter rächen. Es ist eine unlegbare Tatsache, daß im Gartenbau kleinere und mittlere Betriebe die rentabelsten sind und durch Großbetriebe niemals erreicht wird, was der Unternehmer erwartete. Fremdes Kapital, welches hohe Zinsen erfordert, steigende Unkosten, hohe Löhne und dabei meist ein ungenügend vorgebildetes Personal, wodurch viele Mißerfolge zu verzeichnen sind, alle diese Nachteile sorgen dafür, daß der erwartete Gewinn geschmälert wird. In den Großbetrieben ist infolgedessen auch durchschnittlich der Ausfall von Waren zweiter Qualität ein viel bedeutenderer, zumal in weitverzweigten Betrieben, die garnicht in der Lage sind, alles mit einer solchen Gründlichkeit und Sorgfalt zu bearbeiten, wie das einem meist eine tüchtige Vorbildung gehabt, kleineren Baumschulbesitzer möglich ist. Der letztere übersieht seinen ganzen Betrieb, kennt, wie man so sagt, jeden Baum, und wird auch seine Leute und deren Leistungen besser beaufsichtigen, ebenso die Hauptarbeiten, wie das Okulieren und den Versand, selbst beobachten und deshalb mit Vorteilen rechnen können, die einem Großbetriebe unbedingt selbst bei den tüchtigsten Obergärtnern verloren gehen. Außerdem glauben die meisten Inhaber großer Betriebe mit einem verhältnismäßig kleinen Personal wirtschaften zu können. Diese Berechnungen erweisen sich

dann als grundfalsch, und es verschleppen sich die häufig dringenden Arbeiten aus Mangel an tüchtigen Leuten, und auch hierdurch leidet in erster Linie die Qualität. Berücksichtigt man nun, daß die Produktionskosten innerhalb der letzten 10 bis 15 Jahre um nahezu 50% gestiegen sind, und weiter, daß für die meisten Artikel infolge der Überproduktion keine höheren Preise eingesetzt werden können, so hat man eine Erklärung, warum unter diesen Umständen die Rentabilität zurückgeblieben ist. Die unterbietende Konkurrenz, ferner die nachteilige Einwirkung der kleinen Winkelbaumschulen und ebenso die Überschwemmung des Marktes mit halbfertiger Ware, das alles ist eine Folge früherer wirtschaftlicher Fehler. Ein großer Teil intelligenter Kräfte, die den Großbetrieben hätten erhalten bleiben sollen, haben sich selbständig gemacht, da nicht angemessene Gehälter geboten wurden. Auch dadurch ist die Überproduktion, unter der die Baumschulbranche noch auf lange Jahre hinaus zu leiden haben wird, hervorgerufen.“

Wir haben in diesen Ausführungen die uns am wichtigsten erscheinenden Punkte durch Sperrsatz hervorgehoben. Es wird also zuerst behauptet, die Mittel- und Kleinbetriebe seien den Großbetrieben in wirtschaftlicher Rentabilität überlegen. Die dazu angeführten Gründe erscheinen uns aber nichts weniger als stichhaltig, und auf dem allerschwankendsten Boden steht jedenfalls die Behauptung, daß selbst mit den tüchtigsten Obergärtnern ein Großbetrieb gegenüber Mittel- und Kleinbetrieben nicht gleichmäßig rentabel wirtschaften könne, von größerer Rentabilität also schon ganz und gar nicht die Rede sein könne. Diese Behauptung kann u. E. unmöglich den Tatsachen entsprechen. Hätte man statt „tüchtigsten“ untüchtigen gesagt, dann würde man das gelten lassen können. Überdies widerspricht sich der Bericht in diesem Punkte sogar selbst, indem er sagt: „Ein großer Teil intelligenter Kräfte, die den Großbetrieben hätten erhalten werden sollen, haben sich selbständig gemacht, da nicht angemessene Gehälter geboten wurden.“ Dieses heißt doch mit andern Worten: Man fessele die intelligenteren Kräfte durch höhere, ihrer Leistungsfähigkeit angemessene und der Wertschätzung für den Betrieb entsprechende Gehälter, und man wird auch die Großbetriebe rentabler gestalten können! Der „unterbietenden Konkurrenz der kleinen Winkelbaumschulen“ wird damit einer der wirksamsten Riegel vorge-schoben, wie ebenfalls der Bericht sehr stark andeutet. Der Bericht will aber sicherlich

sagen, daß bisher Großbetriebe in solchen Fällen den Mittelbetrieben unterlegen waren, wo sie es verabsäumten, die erforderlichen intelligenten Arbeitskräfte durch gute Entlohnung dauernd sich zu erhalten. Dieser Behauptung wäre vielleicht nichts Erhebliches mehr entgegen zu setzen. Übrigens scheint diese letzterwähnte Auffassung auch die leitenden Kreise des „Bundes“ erfaßt zu haben; denn für die nächste Jahresversammlung hat man, wie wir vernehmen, als einen der wichtigsten Verhandlungsgegenstände ins Auge gefaßt: „Die Erziehung der Gehilfen zu Baumschulspezialisten.“ Begründend hierzu sagt man: „Wirklich tüchtige Kräfte, d. h. für Obergehilfen, Bürodiener, Verkauf, Expedition findet man, und sei es auch gegen hohen Lohn (Übrigens wieder ein kleiner Widerspruch. Die Red.) überhaupt nicht. Jeder, der es einigermaßen glaubt machen zu können, wird selbständig, trägt mangels Kund-schaft zur Überproduktion bei und muß schließlich zu Preisen verkaufen, die ihm auch wieder nicht gestatten, seine Gehilfen anständig zu bezahlen.“

Es bleibt also dabei: der Großbetrieb ist in der Baumschulbranche an und für sich dem Mittel- und Kleinbetriebe wirtschaftlich überlegen; alle gegenteiligen Argumentationen schießen vorbei.

Wir finden dann noch diese Stelle:

„Die Lohnbewegung ist zwar im letzten Frühjahr weniger als sonst hervorgetreten. Es standen wiederum mehr Arbeitskräfte zur Verfügung, da bekanntlich die Industrie schwächer beschäftigt ist. Immerhin ließ sich konstatieren, daß sich die Verhältnisse infolge der Tätigkeit der gewerkschaftlichen Gehilfenvereine verschoben. Von allen Seiten wird darauf hingewiesen, daß zu den groben Arbeiten fremde Hilfskräfte herangezogen werden, daß die ausländischen Arbeiter sich gut einrichten und infolge ihrer Geschicklichkeit und des Fleißes geschätzt sind. Auch weibliche Arbeitskräfte gibt es viel, da Industrie und Gewerbe zum Teil still stehen. Tatsache ist, daß auch in der Umgebung der Mittelstädte die Löhne bedeutend gestiegen sind. Viele Firmen haben auch freiwillig eine Erhöhung eintreten lassen, um gute Arbeitskräfte festzuhalten. Die nachdrücklichen Klagen aber gehen dahin, daß die Leistungen der Gehilfen sehr nachgelassen haben. Es fehlt an Lernenden und gut ausgebildeten jüngeren Arbeitskräften, und die meisten Gehilfen werden nur durch die hohen Löhne in der Baumschulbranche angezogen, ohne die nötige Vorbildung zu besitzen. Geringe Leistungen — gegenüber höheren Löhnen heißt es heute, und das bedeutet weder

## Feuilleton.

### Berliner Armenkirchhöfe.

Mit der Armut, die durch die gütige Knochenhand des Todes in ein hoffentlich „besseres Leben“ einget, hat man hier auf Erden noch in letzter Stunde von jeher nicht allzuvielen Umständen gemacht. Ein Blick in die Geschichte der Berliner Kirchhöfe und zwar in das sozial interessante Kapitel von den Armenkirchhöfen zeigt uns, daß das Beer-digen armer Verstorbener weit mehr einem Verscharrn gleichkam. Wir wollen nicht in allzu ferne Zeiten zurückgreifen, die ja für die Beurteilung der heutigen einschlägigen Verhältnisse keinen richtigen Maßstab liefern können. Aber wenn wir bloß ein halbes Jahrhundert hinter uns sehen, wird es offenbar, daß die Humanität, die der Arme im Leben nicht kennen lernte, noch nicht mal im Tode ersetzt wurde durch das, was in dem schönen Worte Pietät liegt. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts besaß Berlin nicht weniger als drei Armenkirchhöfe. Der „vornehmste“ war der Charité-Kirchhof. Hierher kamen insbesondere alle diejenigen in der Charité verstorbenen Personen, welche noch Angehörige hatten. Eine bestimmte Zahl der übrigen Leichen mußte zu Unterrichtszwecken an die Anatomie geliefert werden. Eine aus dem Jahre 1738 stammende Verordnung setzt ausdrücklich fest, daß dies nur mit den Leichen solcher Personen geschehen dürfe, die jeden Familienanhaltes entbehren, das heißt

„notorisch ganz verkommenen Menschen, um die sich niemand kümmert“. Ob diese Verordnung angesichts der starken Nachfrage der Askulpjünger nach Zerfertigungsmaterial stets so genau befolgt worden ist, steht auf einem andern Blatte. Immerhin kamen selbst noch die sogenannten Anatomieleichen, nachdem man von ihnen keinen Gebrauch mehr machen konnte, in dem berühmten Nasenquetscher nach dem Charité-Kirchhofe. Mitunter vielleicht ein Arm von Herrn Schulze mit einem Bein von Frau Müller einträchtig nebeneinander und dazu noch den Kopf eines dritten; aber über solche Kleinigkeiten war man anno dazumal erhaben. Es handelte sich ja nur um Armenleichen und obendrein um Anatomieleichen — um Kadaver. Ist's heute etwa anders und besser . . . pietätvoller? Sehr richtig bemerkt noch jüngst in einer der letzten Stadt-verordneten-Versammlungen gelegentlich der Feuerbestattungsdebatte Genosse Manasse, daß nach dem städtischen Verbrennungssofen in der Diestelmeyerstraße die seziierte Armut gleich kubikmeterweise geliefert werde. Gleich vorn auf dem Charité-Kirchhof war jener von langem Gras und Gestrüpp bewachsene Platz der Namenlosen und Vergessenen. Aus „Pietät“ schüttete man sogar einen Hügel auf, der natürlich mangels jeder Pflege bald wieder zusammenfiel. Einen noch viel traurigeren Eindruck machten die beiden andern Armenkirchhöfe in der Frieden- und Gerichtstraße, wo ausschließlich Unbemittelte bestattet wurden. Zehntausende sind hier ohne Sang und Klang, selbst ohne die drei ehrenden

Schollen in die Erde hinabgepoltert worden, auch hier viele Hunderte von roh zusammengeschlagene Särgen mit Leichenteilen aus den Seziersälen, unn zwar an abgesonderter Stelle. Kein Hügel, kein Baum verschönte diesen Ort des Todes. Grab lag flach neben Grab, jedes mit einem schwarzen Pfahl zu Häupten und einer Nummer daran. Gestrüpp und Riedgras, Brennesseln und Steingeröll, wohin man sah. Schwer erkennbare Wege, längst von Unkraut überwuchert. Nur hier und da ein verrostetes Eisenkreuz oder eine schwarze Holztafel mit verblichener Inschrift. Alle diese Tausende, die im Leben durch ihre Armut sich so nahe standen, auch hier im Tode noch vereint — darin liegt das furchtbar Grausige der Tragik. Im Jahre 1879 wurde der Armenkirchhof in der Gerichtstraße, im Jahre 1881 derjenige in der Friedenstraße geschlossen und dafür der Friedrichsfelder Zentralfriedhof für Mitglieder aller Konfessionen eröffnet.

Man muß es zugeben, daß mit diesem Zeitpunkt in der Bestattung der Armut eine Wandlung zum Besseren eingetreten ist. Wenigstens äußerlich hat man die Pietät gewahrt. Auch hier ist den Armen nicht mehr gegeben wie ihre Nummer, ihre paar Meter Erde und je zwischen zwei Horizontalreihen ein Gang von zwei Fuß Breite. Doch eine sorglich gepflegte Rasendecke breitet sich über jedem Massen-grabe aus als Beweis, daß auch die Armut hier noch nicht ganz vergessen ist. Hätte man ihrer noch im Leben so human und pietätvoll gedacht — dann brauchte mancher nicht im schmucklosen



für den Prinzipal wie auch für die Angestellten einen Vorteil. Unverkennbar werden überall jüngere Arbeiter ausgebildet, die dann den betreffenden Firmen dauernd erhalten bleiben und recht gut sich einrichten.“

Hier ist das Gemisch von Tatsachen mit entgegenstehenden willkürlichen Behauptungen noch größer wie in dem vorherigen. Doch wollen wir dafür nicht den „Bund der Baumschulenbesitzer“ verantwortlich machen; vielmehr ist das die echte „Handelsgärtner“-Methode, Wahres und Falsches durcheinander zu werfen. Wir wollen die Widersprüche auch nicht erst noch besonders gegenüberstellen, sie sind handgreiflich genug. Nur die Phrase „Es fehlt an Lernenden und gut ausgebildeten jüngeren Arbeitskräften“ sei gebührend angegelt und tiefer gehängt. Es ist einfach blöde, so etwas zu sagen. Lernende und jüngere Kräfte gibt's allenthalben im Überfluß; nur an eingearbeiteten und erfahrenen älteren Kräften fehlt's, weil man diese infolge unkaufmännischer Knickrigkeit davonlaufen läßt bzw. hinaustreibt! Dabei bleibt's. Dabei bleibt's nicht bloß bezüglich des betriebsleitenden und kaufmännisch-technischen Personals, sondern auch mit Bezug auf die einfachen Gehilfen. Was dann die Heranziehung der gärtnerisch nicht besonders ausgebildeten Hilfskräfte angeht, so geben wir uns natürlich keinerlei Illusionen hin, als könnte diesem wirksam entgegengearbeitet werden. Ach nein. Wir geben rückhaltlos zu, daß für die groberen Arbeiten jeder Erd- und Landarbeiter verwendbar ist, und daß auch sonst im allgemeinen ungelernete Arbeiter jüngerer Jahresklassen sehr wohl zweckmäßig für gewisse „bessere“ Teilarbeiten „eingefuchst“ werden können, genau so, wie das in Fabrikbetrieben der Fall ist. Eines der anschaulichsten Beispiele dieser Art liefert uns ja die Baumschule Späth in Baumschulenweg bei Berlin. Es liegt uns fern, hiergegen irgendwie ankämpfen zu wollen. Als Interessenvertretung für die Arbeitnehmer sind wir vielmehr bestrebt, die gelernten sowohl wie die ungelerten Arbeitskräfte zu einer kompakten Masse zu vereinigen und damit allen die Fähigkeit zu geben, durch solidarisches Handeln ihre Lebenslage materiell und geistig emporzuheben auf eine Stufe, die dem Kulturmenschen der heutigen Zeit würdig ist.

Wie wir aus den eingangs gegebenen Berichts-Auszügen erkennen, ist das Unter-

nehmertum mit großen Erfolgen für seine Interessen tätig. Mögen nun auch die Gehilfen und Arbeiter der Baumschulbranche ihre Pflicht tun und sich allesamt dort scharen, wohin sie gehören: In den Allgemeinen Deutschen Gärtnerverein!

### Die Gewerkschaftsorganisationen im Deutschen Reiche im Jahre 1907.

I.

#### Die Mitgliederbewegung in den Gewerkschaften.

Das Jahr 1907 war kein günstiges Wirtschaftsjahr für die deutschen Gewerkschaften. Zeigte schon die erste Jahreshälfte eine gewisse Stagnation, die den Umschwung der Wirtschaftslage vorauserkennen ließ, so offenbarte die zweite Jahreshälfte alle untrüglichen Zeichen des Niederganges. Die Arbeitslosigkeit in den Gewerkschaften wuchs zusehends; sie spiegelte sich wider in den Verhältnis-ziffern der Statistik der Arbeiterfachverbände, die das „Reichs-Arbeitsblatt“ vierteljährlich veröffentlicht. Sie wird bestätigt durch die Ziffern der Statistik der deutschen Arbeitsnachweise, die die Zeitschrift „Der Arbeitsmarkt“ veröffentlicht. Auch die Bewegungsziffern der deutschen Krankenkassen, soweit sie der Berichterstattung des Statistischen Amtes angeschlossen sind, lassen einen starken Rückgang erkennen, der im September 1907 eintrat. Angesichts dieser Veränderung der Wirtschaftslage war vorauszusehen, daß der stürmische Aufschwung, den die Gewerkschaften während der Hochkonjunktur nahmen, einer ruhigeren Entwicklung weichen mußte. In einzelnen Industrie-gruppen waren selbst erhebliche Rückschläge nicht zu vermeiden, besonders im Baugewerbe und in den damit zusammenhängenden Holzgewerben, in denen die Krise schon im Januar 1907 mit aller Schärfe einsetzte. Im allgemeinen haben jedoch die Gewerkschaften den Übergang von der Hochkonjunktur zur Krisis ohne nennenswerte Verluste überwunden, ihre Gesamtentwicklung zeigt, im Gegensatz zu 1891 und 1901, wo die Krisis einen Rückgang der Mitgliederzahlen der gesamten Zentralverbände herbeiführte, noch immer einen ansehnlichen Fortschritt. Das ist in erster Linie der inneren Festigung der Organisationen, der Ausgestaltung und Wirksamkeit ihrer Unterstützungseinrichtungen und der lebhaften Kampfeskraft zu danken, die ihre bindende Kraft bewährten. Freilich genigte dieser Fortschritt nicht, um die zweite Million Mitglieder zu erreichen, — noch immer fehlen mehr als Hunderttausend daran. Immerhin sind unsere Zentralverbände die einzige Gewerkschaftsgruppe, die in so wenig günstiger Zeit einen ansehnlichen Zuwachs aufzuweisen hat. Während die gewerkschaftlichen Zentralverbände ihre Mitgliederzahl im Jahresdurchschnitt 1907 um 175797 erhöhen konnten, nahmen die christlichen Gewerkschaften nur um 27207 Mitglieder zu. Dagegen gingen die Deutschen Gewerksvereine (Hirsch-Duncker) um 9619 Mitglieder zurück. Der Gesamtfortschritt der deutschen Gewerkschaftsentwicklung

im Berichtsjahre wird also repräsentiert durch die gewerkschaftlichen Zentralverbände, — das war seither so und wird auch in Zukunft so bleiben.

Im Jahresdurchschnitt 1907 hatten unsere gewerkschaftlichen Zentralverbände 1865506 Mitglieder, am Ende des Jahres 1907 dagegen 1873146. In den lokalistischen Vereinen waren 20461 Mitglieder vorhanden (davon entfallen auf die Freie Vereinigung Deutscher Gewerkschaften nach deren eigener Angabe 17633 Mitglieder), in den Deutschen Gewerksvereinen (Hirsch-Duncker) 108889, in den christlichen Gewerkschaften 274323, in den sogenannten unabhängigen christlichen Verbänden 80437 und in den übrigen unabhängigen Organisationen 96684 Mitglieder, sodaß die gesamten gewerkschaftlichen Organisationen im Deutschen Reiche im Jahre 1907: 2446300 Mitglieder zählten, nahezu 2½ Millionen.

Aus kleinen Anfängen heraus hat sich die Gewerkschaftsbewegung zu solcher Größe entwickelt. 1891 zählten unsere Verbände erst 277659 Mitglieder; 1893 gingen sie auf 223530 zurück, dann stiegen sie bis 1900 auf 680427. Das Jahr 1901 brachte einen kleinen Rückgang auf 677510. Von da ab ging es ununterbrochen vorwärts: 1903: 887698, 1905: 1344803 und 1907: 1865506. Es gibt nur eins, das dieser raschen Entwicklung gleicht, das ist der sozialdemokratische Stimmenzuwachs seit 1890. Die Gewerkschaftsentwicklung hat freilich erst viel später eingesetzt; sie mußte sich mit kleineren Anfängen begnügen und hat auch heute in ihrer Mitgliederzahl die Höhe der sozialdemokratischen Stimmenzahl noch nicht erreicht. Dafür repräsentiert sie eine festgefügte und dauernde Macht, die weit nachhaltiger die Aktion der Arbeiterklasse zu unterstützen vermag. Dagegen ist die Entwicklung der Gewerkschaften sowohl derjenigen der politischen Organisation der Sozialdemokratie als auch derjenigen der modernen Genossenschaften weit vorausgeeilt. Es zählten in den Jahren an Mitgliedern:

	1906	1907	+ Zunahme
Sozialdemokrat.			
Vereine . . . . .	384 327	530 466	+ 146 139
Gewerkschaften . . . . .	1 689 709	1 865 506	+ 175 797
Konsumgenossen-schaften . . . . .	781 369	885 074	+ 103 705

Die Gewerkschaften haben nicht nur mehr als doppelt so viele Mitglieder als die Konsumvereine und 3½mal soviel als die sozialdemokratischen Vereine, — sie haben auch die größte absolute Zunahme. Die Ursachen, die dieser langsameren Entwicklung der Parteiorganisationen und der Genossenschaften zugrunde liegen, können im Rahmen dieser Statistik nicht erörtert werden. Wohl aber zeigen diese Zahlen, daß ein großer Teil der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft die Bedeutung der politischen wie auch der genossenschaftlichen Organisation noch recht wenig begriffen hat. Würden alle Gewerkschaftsmitglieder ebenso wie in ihrer Berufsorganisation, so auch in der Partei und in der Genossenschaft ihre Pflicht erfüllen, so würden nicht nur alle die kleinsten Differenzen und Reibungen, die zwischen diesen verschiedenen Armeen der Arbeiterbewegung sich von Zeit zu Zeit bemerkbar machen, völlig

Massengrabe zu schlafen. Die Zahlen des Friedhofsfelder Totenkontos reden eine furchtbare Sprache. Es sind Zahlen, die den Herrschenden und Besitzenden wie siedendes Öl aufs Herz fallen müssen. In den ersten drei Jahren von 1881 bis 1883 kamen auf 2782 Leichenbegängnisse erst 18 bezahlte Gräber. Im August 1885 ruhten hier in Massengräbern schon rund 11 000 Tote, während die Einzelgräber mit Kranschnuck und Denksteinen sich noch leicht zählen ließen. Und heute birgt dieser mächtige Totenacker der Großstadt weit über fünfzigtausend Leichen von Menschen, die im Leben nur die Kehrseite des Glückes gesehen haben. Viktor Hugo, der große französische Dichter, hat das Wort gesprochen: „Der Sommer ist die schönste Zeit für die Toten.“ Auch für die Toten, die im Leben an der ewigen Krankheit ihrer Armut litten, ist es ein ganz klein wenig schon wahr geworden. „Vorwärts.“

#### Hundefriedhöfe in Kopenhagen.

Aus Kopenhagen wird uns geschrieben: Die Frage der Anlegung eines Hundefriedhofs ist in Berlin aktuell geworden. Es dürfte daher interessieren zu erfahren, daß Kopenhagen schon längst im Besitz eines Friedhofs für Hunde ist, der neuerdings so stark in Anspruch genommen wird, daß man mit dem Plan einer Erweiterung umgeht. Der Kopenhagener Hundefriedhof ist in einer der vornehmsten Gegenden der Stadt, an der breiten Oester-Allee idyllisch gelegen. Der Kopenhagener Obergärtner Preißler erhielt vor mehreren Jahren von der Stadt-

gemeinde die Erlaubnis zur Anlage des Hundefriedhofs. Die Hundegrabstätten sind, je nach der Größe, gegen eine einmalige Zahlung von 20 oder 10 Kronen und gegen einen jährlichen Zins von 2 oder 1 Krone zu erhalten. Der Obergärtner sorgt für eine durchaus würdige Bestattung der vierfüßigen Lieblinge, die unter gewissen Zeremonien in geschmackvollen Särgen beerdigt und deren Grabstätten, je nach dem Wunsch der Hinterlassenen, mit einem Gitter und im allgemeinen mit einem Sandstein- oder Marmor-denkmahl versehen werden. Die Hundegräber werden mit größerer Sorgfalt geschmückt und gepflegt als manches Grab des benachbarten Garnisonfriedhofs; überall sieht man die herrlichsten Blumengewächse, und an den Hundegräbern weinen täglich zahlreiche trauernde „Hinterliebene“. Von der Größe des Schmerzes zeugen die Denkmalsinschriften, die das verstorbene Tier mit den zartesten Kosennamen bezeichnen, wie „Geliebter Schatz“, „Einziger Freund“, „Süßer, kleiner Liebling“. Besonders rührend ist folgende Inschrift: „Hier ruht der treue Hund Bobs. Er starb am Kummer über den Verlust seines Herrn Anders Jensen.“ Dieses treue Tier war tatsächlich seinem Herrn drei Tage nach dessen Tode ins Jenseits gefolgt. Der Hundefriedhof enthält auch kleinere Grabstätten, die für Katzen und Papageien bestimmt sind. „Berl. Tagbl.“

#### Gerechtigkeit.

Was ist das für eine Gerechtigkeit, wenn der Edelmann, der Goldschmied (Bankier) oder der Wucherer, auch diejenigen, die nichts tun oder doch

nichts Nützliches, bei ihrer Untätigkeit oder überflüssigen Tätigkeit herrlich und in Freuden leben, indes die Tagelöhner, Kärner, Schmiede, Zimmerleute und Ackersknechte, die härter arbeiten als Lasttiere, und deren Arbeit das Gemeinwesen nicht ein Jahr lang entbehren könnte, ein so erbärmliches Dasein sich erarbeiten und schlechter leben müssen, als Lasttiere? Diese arbeiten nicht so lange, ihre Nahrung ist besser und nicht durch die Sorge für die Zukunft vergrößert; der Arbeiter dagegen wird niedergedrückt durch die Trostlosigkeit seiner Arbeit und gemartert durch die Aussicht auf das Bettlerelend seines Alters. Sein Lohn ist ja so gering, daß er die Bedürfnisse des Tages nicht deckt, und es ist garnicht daran zu denken, daß der Mann etwas für seine alten Tage zurücklegt. Ist das nicht ein ungerechtes und undankbares Gemeinwesen, das die Edlen, wie sie sich nennen und die Goldschmiede und andere verschwenderisch beschenkt, die entweder müßig gehen oder von der Schmeichelei leben oder der Tätigkeit für eitle Freuden, und das andererseits nicht die geringste Sorge trägt für arme Ackersleute, Kohlengräber, Tagelöhner, Kärner, Schmiede und Zimmerleute, ohne die es nicht bestehen könnte? Nachdem man sie ausgebeutet und ausgepreßt hat in der Kraft ihrer Jugend, überläßt man sie ihrem Schicksal, wenn Alter, Krankheit und Not sie gebrochen haben, und gibt sie als Belohnung für ihre treue Sorge und ihre so wichtigen Dienste dem Hungertode preis.

Thomas Morus, Utopia, 1516.

verschwinden, sondern die Stoßkraft der Arbeiterbewegung würde dadurch sicherlich vervielfacht werden. Das Beispiel der Einigkeit und Einheit im eignen Lager würde, verstärkt durch größere Erfolge, auch seine Rückwirkung auf die außenstehenden Arbeitermassen nicht verfehlen und den Zersplitterungsbestrebungen der bürgerlichen Parteien und der gelben Nährväter bald den Boden entziehen.

Die Mitgliederzunahme der Gewerkschaften vom Jahresschlusse 1906 bis Ende 1907 blieb hinter der Zunahme im Jahresdurchschnitt zurück; sie betrug nur 73853. Es erklärt sich dies daraus, daß die zweite Jahreshälfte 1906 einen starken Aufschwung, dagegen die zweite Jahreshälfte 1907 einen kleinen Rückgang zeigte. Die Zentralverbände zählten Ende 1906 1799293 Mitglieder. Das erste Quartal 1907 schloß mit 1823881 ab (+ 24588), das zweite Quartal mit 1882665 (+ 58784), das dritte Quartal mit 1882363 (- 302) und das vierte Quartal mit 1873146 (- 9217). Der Zuwachs der Gewerkschaften fällt also in die Zeit von Mitte 1906 bis Mitte 1907, danach trat ein Rückgang ein. Es ist charakteristisch, wie sehr diese Entwicklung mit der Statistik der Arbeitslosigkeit und der Arbeitsnachweise übereinstimmt. Und doch sollte grade die Wirtschaftskrisis die Mitglieder fester denn je an ihre Organisationen ketteln, die ihnen nicht nur Unterstützung bei Arbeitslosigkeit, Krankheit usw. gewähren, sondern auch den Stand der Arbeitsbedingungen gegen Verschlechterung sichern.

Der Rückgang trifft allerdings nur einen Teil der Gewerkschaften und wurde bei diesen durch besondere Umstände verursacht. Von den 61 Verbänden, die die diesjährige Statistik umfaßt, haben 40 eine Zunahme von zusammen 100065 Mitgliedern (von Ende 1906 zu Ende 1907) zu verzeichnen, während 21 eine Abnahme von 26212 angeben. Von diesem Gesamtrückgang von 26212 entfallen auf die 4 Verbände der Bauhilfsarbeiter, Holzarbeiter, Maurer und Tabakarbeiter allein 21157. Die Bauarbeiter verloren schon im 1. Quartal 20670 Mitglieder infolge großer Arbeitslosigkeit im Baugewerbe, die Zehntausende ungelerneter Arbeiter in andre Berufe drängte. Bei den Holzarbeitern setzte der Verlust im 2. Quartal 1907 ein als eine Nachwirkung der Krisis im Baugewerbe und der großen Kämpfe, die dem Verbands enorme Kraftleistungen auferlegten. Im Maurerverband zeigte sich der Rückgang erst im 3. Quartal, nach dem großen erfolgreichen Kampfe in Berlin, während die Tabakarbeiter seit Jahresbeginn stagnieren und von Quartal zu Quartal weitere Mitglieder verloren. Auf dieser Industrie lastet jeder wirtschaftliche Niedergang, nicht nur zunächst, sondern am allerschwärzsten, da das Lohnniveau selbst in Zeiten guter Beschäftigung ein sehr niedriges ist. Zeigt sich aus diesen Ursachen, wo die betreffenden Gewerkschaften einzugreifen haben, um für kommende Jahre solchen Verlusten vorzubeugen, so muß die gesamte Gewerkschaftsbewegung daraus die Lehre ziehen, daß die Erziehung der Mitglieder zur Organisationstreue und zu höheren Opfern für ihre Organisation Hand in Hand gehen muß mit einer vorsichtigen Kampfeskunst, die alle Voraussetzungen des Erfolges oder Mißerfolges auf das sorgfältigste prüft und sich auch nicht durch Stimmungen einzelner Mitgliederkreise zu untaktischen Maßnahmen drängen läßt.

Nach der Höhe der Mitgliederzahl im Jahresdurchschnitt 1907 zählten 6 Verbände über 100000 Mitglieder, 4 zählten 50—100000, 5 30—50000, 3 20—30000, 10 10—20000, 10 5—10000, 10 3—5000, 3 2—3000, 3 1—2000 und 7 weniger als 1000 Mitglieder. Wir finden neben großen Verbänden mit mehr als 100000, ja bis 355386 Mitgliedern auch kleine Organisationen, die nur wenige Hundert Mitglieder zählen. Einzelne derselben vereinigen trotzdem den größten Teil der vorhandenen Berufsgruppen. Indes befestigt sich mehr und mehr die Erkenntnis, daß solche kleinen Organisationen in entscheidenden Kämpfen der konzentrierten Macht der Unternehmer nicht gewachsen sind und daß der Anschluß an größere verwandte Berufsorganisationen vorzuziehen ist. Auch im Berichtsjahr hat die Verschmelzung von Gewerkschaften Fortschritte zu verzeichnen. Außer den Übertritten der Buchdrucker Elsaß-Lothringens, Graveure, Konditoren, Vergolder und Wäschearbeiter sind Zusammenschlußbestrebungen in den graphischen Gewerben, im Gastwirtschaftsgewerbe, in der Lederindustrie, in den Nahrungsmittelberufen, in der keramischen Industrie und in dem Transportgewerbe hervorgetreten, von denen einige vorläufig zum Abschluß von Kartellverträgen geführt haben.

Die Zahl der weiblichen Mitglieder der Gewerkschaften betrug im Jahresdurchschnitt 1906 in 37 Verbänden 118908; sie stieg 1907 in 35 Verbänden auf 136929 oder um 18021. Die Zunahme beträgt 15,1 Proz. gegenüber 10 Proz. Zunahme der

männlichen Mitglieder. Die Organisation der Arbeiterinnen hat sich noch langsamer entwickelt, als die der männlichen Arbeiter. 1892 betrug der Anteil der weiblichen Mitglieder in den Gewerkschaften erst 1,8 Proz., 1896: 4,6 Proz., 1898: 2,7 Proz., 1900: 3,3 Proz., 1902: 3,8 Proz., 1904: 4,6 Proz., 1906: 7,1 Proz. und 1907: 7,3 Proz. Damit ist diese erfreuliche Entwicklung natürlich nicht abgeschlossen, denn das Interesse der Arbeiterinnen für die Gewerkschaften beginnt sich erst jetzt in stärkerem Maße zu regen, und die Agitation wird durch die Gewerkschaften selbst, wie auch durch das Arbeiterinnen-Sekretariat der Generalkommission nachhaltig unterstützt. Welche Massen von Arbeiterinnen noch zu gewinnen sind, lehrt uns ein Blick auf die deutsche Fabrikstatistik, die im Jahre 1907 allein in revisionspflichtigen Betrieben 1095899 Arbeiterinnen über 16 Jahre zählte. In diesen Betrieben beträgt der Anteil der Arbeiterinnen 18,6 Proz., also 2 1/2 mal so viel als heute der Anteil der organisierten Arbeiterinnen. Stellen wir für die wichtigsten Industriegruppen die Zahl der in Fabriken beschäftigten und der organisierten Arbeiterinnen einander gegenüber, so ergibt sich daraus sofort, welche gewaltige Aufgaben dieser Organisation noch harren.

	Beschäftigte Arbeiterinnen 1906	Weibliche Organisierte 1907
Textilindustrie . . . . .	397321	44277
Metall- und Maschinenindustr. . . . .	98743	14693
Holzindustrie . . . . .	26645	3457
Nahrungs- u. Genußm.-Industr. . . . .	147741	16925
Graphisches Gewerbe . . . . .	36204	8333
Bekleidungs- u. Reinigungsge- werbe (einschl. Konfektion) . . . . .	211407	13640

Die Gewerkschaften dürfen daher nicht nachlassen in der Bearbeitung dieses Feldes, denn die Tatsache, daß die Organisation in zahlreichen Industrien nur einen geringen Bruchteil der Arbeiterschaft repräsentiert und demgemäß auf die Arbeitsbedingungen nur geringen Einfluß ausüben vermag, ist in erster Linie der Rückständigkeit der Arbeiterinnenorganisation geschuldet.

## Fachtechnische Rundschau.

Von der richtigen Auswahl der niedrigen Ziersträucher zum Verpflanzen hängt der Erfolg, den eine Bepflanzung bringen soll, in nicht geringem Maße ab. Eine ältere Gehölzgruppe verliert an Ansehen, wenn die Wahl der Verpflanzung nicht günstig war. Darum folge hier eine kleine Zusammenstellung niedrig bleibender oder niedrig zu haltender Ziersträucher. *Andromeda*, *Lavendelheide*, verschiedene Arten. Dieser Strauch verlangt Moorerde, kommt aber auch in humoser, sandiger Erde fort, muß dann aber einen halbschattigen Standort erhalten und auch bei Trockenheit mit etwas Wasser versehen werden. — *Berberis*, *Berberitze*. Von dieser Strauchgattung sind zu nennen: *B. amurensis*, *B. cretica*, *B. Thunbergi*. — *Cytisus*, *Bohnenbaum*. *C. capitatus*, *C. falcatus*, *C. purpureus*. — *Daphne*, *Seidelbast*. Hiervon gibt es mancherlei hübsche Arten, doch vertragen sich nicht alle mit den übrigen Ziersträuchern; die passendste Art ist *D. Mezereum*, von der es auch einige Spielarten wie weiße, purpurrote, gefüllte etc. gibt. — *Deutzia gracilis*, ein reizend blühender Zierstrauch, der aber etwas bessere Erde und im Winter ein leichtes Bedecken mit Reisig erfordert. — Die *Genista*- oder *Genister*arten sind beinahe alle niedrigwachsend, zumteil sogar kriechend. Erwähnung verdienen *G. florida* und *G. sibirica*. — *Hedysarum multijugum*. Ein neuerer Zierstrauch mit purpurroten Schmetterlingsblüten. Soll einen trockenen, durchlässigen Standort lieben, weshalb bei seinem Anpflanzen eine geräumige Pflanzgrube zu machen sei und diese mit Geröllboden zu unterst auszufüllen sei. — *Hypericum calycinum*, *Johannisstrauch*. Ist recht hübsch und liebt Halbschatten. — *Jasminum fruticans* und *J. nudiflorum* lassen sich durch Zurückschneiden niedrig erhalten. — *Indigofera Dosua*, ein zierlicher kleiner Strauch, wird 1 m hoch. — *Kerria japonica*, *Ranunkelstrauch*. Ist zwar nicht sehr niedrig, läßt sich aber dennoch recht gut an den Rändern oder Vorderseiten der Gehölzgruppen verwenden. Die gefüllte Sorte, mit großen, leuchtend gelben Blüten ist sehr schön. — Auch von der *Lonicera*, der *Heckenkirsche*, gibt es einige niedrige Arten wie *L. Alberti*, *L. hispida*, *L. microphylla*, *L. nigra*. — *Prunus japonica* (*sinensis*) läßt sich leicht in niedriger Buschform halten und ist ein sehr schöner Blütenstrauch. — *Potentilla fruticosa*, *Fingerkraut*, macht einen runden hübschen Busch und bringt große gelbe Blüten. — Von *Ribes* oder *Johannisbeere* ist *R. sanguineum* mit ihren mancherlei schönblühenden Spielarten zu nennen. — Ziemlich reich an niedrigwachsenden

Arten ist die Gattung *Spiraea* (*Spierstrauch*). Es sind meist anspruchslose und reichblühende Sträucher wie *Sp. callosa*, *hypericifolia*, *pubescens*, *triloba* u. a. m. — Ebenso sind *Symphoricarpos racemosus* und *S. vulgaris* beliebte Vorsträucher, die erste Art wegen ihrer weißen bis im Winter am Strauche sitzenden beerenartigen Früchte, die letztere wegen ihres zierlichen Wuchses. — Die Gattung *Weigelia* enthält gleichfalls niedrig wachsende Arten, zwar wächst dieser schönblühende Zierstrauch im Alter sehr in die Breite, doch läßt sich dem durch Entfernen des überflüssigen Holzes beliebig vorbeugen. In ähnlicher Weise verhält es sich mit der prächtig blühenden japanischen Quitte (*Cydonia japonica*), die ebenso wie die *Weigelia* und meisten übrigen zwergartigen Ziersträucher auch als Einzelpflanzen auf Rasen zu gebrauchen und in solcher Verwendungsweise von bester Wirkung sind. Wenig beachtete, für den Landschaftsgarten recht empfehlenswerte Ligusterarten sind die folgenden *Ligustrum vulgare aureo variegata*, der goldbuntblättrige *Ligustrum*, einer der schönsten buntblättrigen Sträucher; die Sonnenstrahlen üben selbst im Hochsommer auf die Blättfärbung keinen Einfluß aus, sodaß die Pflanze vollständig konstant bleibt. Hauptsächlich sind die Blätter vom Rande her, doch auch von der Mitte aus, sehr lebhaft goldgelb gescheckt. *L. vulg. glaucum*, fol. albo marginatis. Eine ganz besonders schöne Spielart, wird nicht hoch, ist von kräftigem Wuchs, mit bläulich silberfarbenen Blättern, die mit einem schmalen weißen Rande umsäumt sind, was der Pflanze einen größeren Wert verleiht. *L. vulg. pyramidale* wächst mehr pyramidal. Er besitzt eine reiche, bräunlichgrüne Belaubung, die sich im Hochsommer sehr hübsch ausnimmt; der Wuchs der Pflanze ist dicht und kompakt. Zu denjenigen *Ligustrum*arten, die sich durch eine schöne glänzende, dunkelgrüne Belaubung auszeichnen und die bei 8 Grad Kälte erst ihre Blätter verlieren, gehört *L. ovalifolium*, *L. sinense* und *L. japonicum*. Die übrigen *Ligustrum*arten, wie *L. albo varieg.*, *L. latifol.* fol. aur. maculatis, *L. spec. nova* werden mehr oder weniger als Vorsträucher für feine Gehölzgruppen sehr gern verwendet. Auch in blühenden Strauchgruppen, die nicht allzu hoch werden, nimmt sich *Ligustrum* als Zwischenpflanzung schön aus. Gehölze mit zierender Rinde finden im Landschaftsgarten nur nebensächliche Beachtung. Wer sich ausmalen will, Welch herrliche Bilder sich mit solchem Material bei zweckmäßiger Verwendung schaffen lassen, beachte diesen Herbst einmal die folgenden Pflanzen: *Acer Negundo*, Arten mit lebhaft grüner Rinde, *A. colchicum rubrum* und *A. diabolicum*, beide mit brauner Rinde, die bei dem ersteren mit hellen Adern durchzogen ist, *A. pensylvanicum* (*striatum*), dessen bräunlichgrüne Rinde mit blauweißen Streifen duftartig übermalt ist. Als prächtige Spielart dieses Ahorns sei *A. pens. erythrocladum* erwähnt, welcher dieselbe Zeichnung wie der vorige hat, nur färben sich die Triebe nach dem Laubfall lebhaft karmesinrot und bilden eine weithin leuchtende sehr eigenartige Winterzierde. Eigenartig ist auch bei dem *A. campestre* und seinen Varietäten die korkartige Rindenbildung, welche nach dem Laubfall besonders auffallend hervortritt. *Betula verrucosa* mit weißer Rinde. *Cornus alba*, *alternifolia*, *paniculata* und *sanguinea* mit blutroter Rinde. *C. sibirica* mit scharlachroter und *C. sanguinea viridissima* mit gelblich-grüner Rinde. *Corylus Columna* mit weißgrauer korkiger Rinde. Silbergrauer Holzfarbung finden wir bei den Ölweiden *Elacagnus argentea*, *E. angustifolia* und bei der orientalischen Mandel *Amygdalus orientalis*, und gelb leuchten die Goldeschen *Fraxinus excelsior aurea* und *F. exc. aurea pendula*. Hellgrüne Rinden zeigen fast alle Laburnumarten. *Hippophae rhamnoides* mit braunen, graubedufteten Zweigen. Auch *Licium pallidum* und *Lonicera Alberti* zeigen lebhaft graue Holzfarbung. Silberpyramidenpappel, *Populus alba nivea*, mit lebhaft silbergrauer Holzfarbung. *Rubus phoenicolasius*, dessen junge Ranken mit langen rotbraunen Haaren und Stacheln dicht besetzt sind und dadurch dem Strauch auch im entlaubten Zustande ein interessantes Aussehen verleihen. Ein niedlicher japanischer Himbeerstrauch von aufrechtem Wuchs und intensiv weißbereiften Stengeln ist *Rubus incisus*, welcher mit den vorigen zusammengesetzt einen malerischen Gegensatz ergeben dürfte. Sehr viele Arten mit farbigem Holz finden wir auch unter den Weiden: *Salix alba argentea* mit hellgrüner, weiß bedufteter Rinde, *S. alba vit. Britzensis* leuchtend rot, *S. alba vit. pendula nova* gelb, *S. cuspidata* glänzend olivenbräunlich und *S. purpurea*, purpurrot. Eine besondere Winterzierde sind auch die an den Weiden im Spätherbst erscheinenden Kätzchen, welche wir bei *Salix caprea* und *S. lucida* am prächtigsten finden. Eine auffallend dunkelgrüne Rindenfarbung



besitzen die Sophoren, und braun färben sich die Tamarisken. Intensiv gelbe bzw. korallenrote Holzfarbung besitzen die beiden Lindenformen *Tilia platyphyllos aurea* und *T. pl. corallina*, welche man deswegen in einer Gruppe zusammenpflanzen sollte, um dadurch wirkungsvolle Kontraste herzustellen. Auch einige amerikanische Linden, wie z. B. *Tilia americana laxiflora*, *pubescens* und *Mississippiensis*, sind durch ihre silbergraue Rinde bemerkenswert.

## Mehr Baumschutz!

fordert F. Avenarius im 16. Heft des Kunstwarts (Verlag Georg D. W. Callwey, München) und erzählt dazu folgendes: „Vor einem Jahr wurde im Waldpark zu Dresden-Blasewitz einer der allerschönsten Bäume gefällt, eine mächtige alte Kiefer. Warum? Sie begann wipfeldürr zu werden. Also: was uns aus den Bildern etwa Ruisdaels als besondere elegische Naturschönheit anspricht, das muß aus den Gartenanlagen weg: die Altersschönheit. Der das angeordnet hatte, war derselbe Gartendirektor Bertram, der auch über der kostbaren Dresdener Klimbim-Gartenausstellung des vorigen Jahres mit ihrem „brasilianischen Urwalde“ und ihren 500 Ehrenpreisen als leitender und gepriesener Geist schaltete. Also einer, der Sachwalter der Mehrheit war. Heute zwei neue Beispiele anderswoher. In den Rheiniederungen westlich von Karlsruhe bringen schlank wiegende Pappeln malerische Bilder in der Ebene. Vor einem Dorf am Flusse standen ihrer ungefähr zwanzig formreich beisammen. Vor einigen Wochen wurden sie abgehauen. Die weithin die Ebene für den Beschauer ordnende und gliedernde lebende Gruppe fehlt nun: es ist, als sei dieses Stückchen Welt plötzlich in Nüchternheit gesunken. Einer beschwerte sich darüber in einer Tageszeitung. Antwort: ob dieser Pappelfreund denn nicht wisse, daß die Pappeln jedenfalls von Napoleon I. gepflanzt seien, weil der solche Bäume wegen ihres „militärischen Aussehens“ geliebt habe. Verständnisvoll, nicht wahr? Je nun, die Menschheit hat ihre Augen nach meinem Freunde Schulze-Naumburg ja nur dazu, daß sie nicht an Laternenpfähle rennt. Aber das war immerhin nur ein Unfug im kleinen. Im großen will man ihn, soweit man in Reuß j. L. von Großem sprechen kann, dort betreiben. Napoleon hat die Pappeln nicht wegen ihres „militärischen Aussehens“ gepflanzt, sondern weil sie schnell aufwachsend sehr bald den Lauf einer Landstraße weithin kennzeichneten — eben dieselben Eigenschaften geben ihren Reihen im Landschaftsbilde auch einen besonders ästhetischen Wert mehr: sie teilen vortrefflich die Fläche. Nun wollen die Reußen die Chausseepappeln abschaffen. Aber nicht nur die: auch die herrlichen alten Eichen- und Lindenalleen, die geradezu den charakteristischen Schmuck des reußischen Oberlandes bilden. Unserem wird's schwer, gegenüber der Gesinnung, die sich im solchem Wüsten aus Gewinnsucht verrät, einen andern Ausdruck zu finden, als ein herzliches „Pfui Teufel“. Am Bodensee steht bei der Wirtschaft „Zur Schanz“ zwischen Bregenz und Lindau der „König der Nußbäume“, welcher der riesigste seines Geschlechts nicht nur in Vorarlberg, Oberbayern und Tirol, nein, in sämtlichen Alpenländern sein soll. Er hat schon die Schwedenkämpfe mit angesehen, ist aber noch heute gesund und trägt seine Früchte. Jetzt ist er zum Schlagen verkauft worden. Wer ihn retten helfen will, der wende sich an den Verschönerungsverein Bregenz. Das sind wieder ein paar Beispiele. Nur der Zufall hat sie, und er hat sie an einem einzigen Vormittage bei mir gesammelt. Das Baumfällen scheint in Deutschland Manie zu werden. Deshalb rufen wir auch dieses Jahr wieder ins Land: schützt die Bäume! Die Gemeinden und, wenn sie ihre Pflicht nicht tun, die Freunde des Schönen sonst im Land müssen schöne Bäume bewachen. Sie nach dem Holzwerte zu schätzen, ist so dumm, wie einen Freund nach dem Gewicht zu taxieren. Aber wir müssen auch sehen lehren, wie ein Baum eine Landschaft schmückt, nicht nur schmückt: auch gliedert und gestaltet. Und diese grünen Bauten, die zu erhalten so billig ist, kann kein Geld der Reichen eher wieder aufbauen, als bis die Augen derer längst geschlossen sind, die sich an ihrer rauschenden Herrlichkeit noch freuen könnten!

## Ubi bene ibi patria.\*)

„Durch großen nationalen Schwung und stolzes Selbstbewußtsein zeichnete sich das den vierten Punkt der Tagesordnung bildende Referat über die internationale Stellung und die nationale Interessengemeinschaft der deutschen Handlungsgärtner aus . . . Und die starke Resonanz,

welche die warmen, aus einem deutsch fühlenden Herzen kommenden Ausführungen des Referenten bei der ganzen Versammlung ausnahmslos fanden, war ein höherer Beweis für das ausgeprägte nationale Bewußtsein, das in dem Gärtnerstande lebt.“

So kommentiert mit begeistertem Beifall die „Süddeutsche Gärtnerzeitung“ den Referenten Kunst- und Handelsgärtner Viktor de Coene aus Frz.-Buchholz bei Berlin. Herr de Coene war in der Tat derjenige Redner des Zweiten deutschen Handelsgärtertages, der unter allen den meisten Beifall geerntet hat, was auch unsrerseits als ausgemacht angenommen werden soll. Zu einigem Lächeln reizt uns aber die Feststellung des „großen nationalen Schwunges“, das „deutschfühlende Herz“ und das „ausgeprägt nationale Bewußtsein“, das die „Süddeutsche Gärtnerzeitung“ an Herrn de Coene gefunden hat und für das sie so begeisterungsvolle Worte aufwendet. Herr de Coene ist nämlich seiner Nationalität nach — Holländer! Er ist in Holland geboren, stammt von holländischen Eltern ab und verlebte seine ganze Jugendzeit ebenfalls in Holland!

Man ersieht wohl aus diesen Tatsachen mit der nur irgend wünschenswerten Deutlichkeit, wie richtig jenes Sprichwort ist, das einst in England geprägt wurde und dessen Wahrheit sich heute noch bei allen Kapitalisten bewährt hat: „Wo mir's wohl geht, da ist mein Vaterland!“ Und wir sind natürlich sehr weit davon entfernt, dieserhalb jemand einen Vorwurf machen zu wollen, halten das vielmehr als durchaus natürlich. Aber wir empfinden es als eine Heuchelei und profane Geschäftsmacherei, wenn die, denen es in der heutigen Wirtschaftsordnung wohlergeht, sich als die „großen Patrioten“ aufspielen, und wenn sie andererseits diejenigen, denen es nicht wohlergeht, die vielmehr im Schatten einhergehen müssen und sich begnügen sollen mit den Brosamen, die von ihrer Herren Tische fallen und die gegen diesen Zustand rebellieren, dieserhalb als unpatriotisch und vaterlandslos denunzieren und beschimpfen!

Wer im Rohr sitzt hat gut Pfeifen schneiden, und wen nicht des Lebens Notdurft daran hindert, der kann sich sehr leicht als guter Patriot gebärden und eventuell als solcher auch empfinden. Sorgt mit dafür, oder legt dem wenigstens nichts in den Weg, daß die deutschen Arbeiter in dem ihnen von naturrechtswegen zukommendem Maße an den materiellen und geistigen Gütern unsres Volkes Anteil nehmen können, — und ihre „Vaterlandslosigkeit“ wird verschwinden!

## Rundschau.

Berlin, den 8. September 1908.

Die kühlere Jahreszeit ist wieder herangerückt. Noch einige Wochen, dann beginnt auch kalendermäßig das „Winterhalbjahr“.

Die Sommermonate waren dem Vereinsleben wenig zuträglich. Die hohen Wärmegrade, verbunden mit oft gänzlicher Stauung der Luftbewegung, wirken auf Körper und Geist erschöpfend. Und grade der Gärtner leidet, neben dem Landwirt, darunter am meisten, weil er sich bei seiner Arbeitstätigkeit dagegen am wenigsten zu schützen vermag. So natürlich und erklärlich es daher auch ist, wenn in dieser Zeit die Mitglieder vielfach ihre Vereinssitzungen einfach geschwänzt haben oder, wenn sie wirklich kamen, dann zumteil während den Verhandlungen einnickend sind oder doch nur geringes Interesse darauf verwendeten, so unwillig und manchmal gar wohl zweifelnd voll hat dennoch so mancher Vereinsvorsitzende dem Zustande gegenübergestanden, wenn er immer wieder feststellen mußte, daß weder Gutzureden noch Schimpfen und Toben daran etwas änderte.

Das wird nun „ganz von selbst“ wieder anders werden. Für den Geistesacker ist das Winterhalbjahr die beste Aussaatzeit. Da sind die Nerven wieder gestrafft und der Geist aufnahmefähig. Heran also jetzt, ihr Pflüger und ihr Säemänner, und trefft dienotwendigen Vorbereitungen, teilt die Felder ein und verteilt euch selbst darauf so, daß die ganze Ackerkrume gelockert wird, damit eure Samen ausgestreut werden können, wo für sie der Boden am geeignetsten ist! Nicht jede Samenart paßt für jeden Boden. Prüft darum zuvor und sondiert nach weiser Wahl!

Der Leiter unsres zweiten Agitationsbezirks (Rheinland-Westfalen) gibt in seiner Zweiwochenkorrespondenz Nr. 11 vom 28. August für seinen Bezirk entsprechende Anregungen und teilt u. a. mit: „Die Kölner Kollegen errichten unter Leitung eines städtischen Technikers einen Zeichenkursus, sie setzen ferner auf jeden Versammlungsabend abwechselnd einen fachlichen und einen wirtschaft-

lichen Vortrag, und voraussichtlich wird alle 14 Tage ein Diskussionsabend stattfinden. Barmen-Elberfeld arbeitet ein ähnliches Winterprogramm aus. In Düsseldorf ist die Bildung eines Diskussionsklubs im Gange, der wöchentlich Sitzung hat, monatlich 25 oder 50 Pf. Beitrag von den Teilnehmern erhebt, die zur Anschaffung der nötigen Bücher und Broschüren, für Zeitschriftenabonnements verwendet werden, die nach Gebrauch in das Eigentum der örtlichen Bibliothek übergehen. Auf diese und ähnliche Weise läßt sich auch an kleineren Orten arbeiten; hat man nicht die nötigen Kräfte unter den Mitgliedern, die die Sache in Schwung bringen, dann zieht man den Arbeitersekretär oder das Gewerkschaftskartell zur Hilfeleistung heran. Wir müssen mehr wie bisher bestrebt sein, den Organisationsgedanken bei den Mitgliedern zu festigen, uns einen Stamm von Mitarbeitern zu schaffen, die in der Organisation selbständig arbeiten können; dazu gehört Wissen, Erkenntnis, sicheres Auftreten.“

Den Kollegen jüngerer Jahresklassen sei ans Herz gelegt, wo ihnen dazu Gelegenheit geboten wird, vor allem noch ihr Fachwissen zu erweitern und zu vertiefen. „Der Weg zur allgemeinen Bildung führt regelmäßig durch die spezielle Berufsbildung und ist anders schwer oder überhaupt nicht zu finden“ (Harnack).

Im preußischen Ministerium trägt man sich mit dem Plane, dem Landtage ein Gesetz vorzulegen, das die allgemeine Fortbildungsschulpflicht in allen Gemeinden mit über 10000 Einwohnern anordnet. Zum Besuche der Schule sollen verpflichtet sein alle in gewerblichen und kaufmännischen Betrieben beschäftigten Arbeiter unter 18 Jahren, drei Jahre lang. Für den Unterricht sind im Jahre 240 Stunden in Aussicht genommen, die sich in der Regel auf 40 Wochen verteilen. Bisher hatten die Gemeinden nur das Recht, durch Ortsstatut die Fortbildungsschule einzuführen. Es wäre wahrlich an der Zeit, daß endlich einmal die Pflichtfortbildungsschule gesetzlich überall eingeführt würde, das heißt auch in allen kleineren Gemeinden und für alle Arbeiter, auch für die in der Landwirtschaft. Aber so hoch hinaus geht's in Preußen nicht; der Landarbeiter möge nur möglichst unwissend bleiben. „Je dümmer, um so arbeitswilliger und untätiger“ lautet die Parole der Landjunker, und deren Stimme ist hierbei entscheidend; denn der preußische Landtag ist ein Junkerparlament.

Wie bekannt, lagen in der letzten Tagung dem Reichstage Petitionen von Landwirtschaftskammern vor, die bezwecken sollten, daß die Unfallrenten in der Landwirtschaft (wazu in dem Falle auch alle Gärtnereibetriebe gehören), die mit weniger als 20 Prozent zu entschädigen sind, künftig ganz wegfallen sollen. Die Petitionskommission des Reichstages hatte dies abgelehnt. Inzwischen wühlen aber die Agrarier in dieser Richtung unbeirrt weiter und ist ein neuer Vorstoß bei Gelegenheit der bevorstehenden Reform der Arbeiterversicherung geplant.

Über letztbezeichnete Reform selbst wird jetzt die Nachricht verbreitet, daß von einer etwaigen Zusammenlegung der drei Sozialversicherungen regierungsseitig Abstand genommen sei; nur die Krankenversicherung solle reformiert werden und zwar mit dem Hauptziele einer Verkümmern des Selbstverwaltungsrechtes, die einer Beseitigung dieses Rechtes sogar gleichkommen würde. Während bisher die Vorstände zu Zweidrittel von den versicherten Arbeitern und zu einem Drittel von den Unternehmern gewählt wurden, soll das nach der neuen „Reform“ halbpert geschehen, und der Vorsitzende, der bei Stimmgleichheit den Ausschlag gibt und die Kasse verwaltet, soll obendrein noch behördlich als solcher bestellt werden, womit man wahrscheinlich neue Versorgungsstellen für Militärärzte schaffen will. Es ist wirklich eine traurige und jämmerliche Zeit, die uns: die konservativ-liberale Blockäre beschert hat.

Und Steuern, klotzige neue Steuern sollen uns auch wieder aufgepackt werden, wie wir schon am Schlusse der vorigen Rundschau kurz erwähnten. 300, 400 oder 500 Millionen. Aus welchen Arten von Verbrauchsgegenständen diese herausgeschunden werden sollen, ist als ganz sicher noch nicht bekannt gegeben. Indessen würden schon oftmals Fühler ausgestreckt, um nach und nach an das „Unvermeidliche“ das Volk zu gewöhnen. Die letzte Nachricht signalisierte: Erhöhung der Biersteuer, Einführung der Zigarrenbändersteuer, grundlegende Änderung der Branntweinsteuer, Gas- und Elektrizitätssteuer, Weinsteuer und als letzte: Ausdehnung der Erbschaftsteuer auf Kinder und Ehegatten. Sollte eine dieser Steuern abgelehnt werden, so sei als Ersatz dafür eine Ineratensteuer und die Dividendensteuer vorgesehen.

\*) „Wo mir's wohl geht, da ist mein Vaterland.“

Von der kapitalistischen und agrarischen Presse wird begreiflicher Weise gegen die Erbschaftssteuer Front gemacht, da diese eben die Reichen ein wenig fühlbar treffen würde. Man lese und höre nur, wie darüber das Organ des Bundes der Landwirte schreit und jammert:

„Das deutsche Gefühl, ja das menschliche Gefühl bäumt sich dagegen auf, daß bei dem Tode des Gatten oder der Eltern der Steuerfiskus seine rauhe Hand in die Familie hineinsteckt und einen Teil dessen für sich beansprucht, was bisher als Gemeingut, als Familiengut galt. Man mag die Steuer und ihre Einziehung mit noch so vielen Kautelen umgeben, der Teil des deutschen Volkes, der noch deutsch zu empfinden vermag, wird sie unbedingt verwerfen und aufs entschiedenste bekämpfen, und zwar nicht nur die Landwirte, sondern alle, die noch etwas Familiensinn und vom deutschen Familienbegriffe eine Ahnung haben.“

Ach ja: Wie rührsam. Das „Deutschum“ dieser „Patrioten“ geht nur immer bis an den Geldbeutel, niemals bis in diesen. Als um den 7,50 Mk. Getreidezoll der Kampf tobte, da war's ähnlich so, da drohte man sogar mit einer „Revision seiner monarchischen Gesinnung“. Wenn die „rauhe Hand“ des Steuerfiskus in Millionen von Familien hineingreift, um ihnen die notwendigsten Lebensmittel zu verteuern, und wenn mit jedem Bissen, den man ißt, den Agrariern der Liebesgabenbeitrag dargebracht werden muß, dann spielt der „deutsche Familienbegriff“ keine Rolle! Die Erbschaftssteuer können die Agrarier nicht auf andre abwälzen, und außerdem bringt sie ihnen nichts ein, folglich zerstört sie den Familiensinn!

Aber der Hunger zerstört die Familien selbst und treibt die Hungernden zu Verzweiflungsakten, wie folgende zwei Beispiele wieder einmal in himmelschreiender Weise kundtun. Wir berichten die beiden Vorfälle nach uns vorliegenden Berliner Zeitungsnachrichten (der erste ist dem Stöcker'schen „Reich“ entnommen, der andre der „Berliner Volkszeitung“):

1. Aus Nahrungssorgen vergiftet. Der erst 19 Jahre alte Registraturgehilfe Hermann Gärtner aus Miltsch i. Schl. vergiftete sich mit Oleum im Mariannen-Park. Ein bei seinen Papieren aufgefundenen Zettel gibt über das Motiv zur Tat Aufschluß. Es heißt dort: „Dem Auffinder meiner Leiche teile ich folgendes mit: Seit vier Monaten bin ich ohne jedwede feste Stellung. Bisher konnte ich mein Leben durch Adressenschreiben notdürftig fristen. Vor 14 Tagen versiegte auch noch diese Erwerbsquelle. Meine Wohnung mußte ich aufgeben, da ich Stellung trotz eifriger Bemühens nicht fand. Von meinen Sachen mußte ich Stück für Stück verkaufen, nur um meinen Hunger zu stillen. Vor drei Tagen verkaufte ich meinen letzten Rock. Seitdem irre ich ziel- und planlos umher. Da der Hunger jetzt unerträglich geworden ist, habe ich beschlossen, meinem Leben ein Ziel zu setzen. Nach meinen Eltern bitte ich nicht zu forschen, da ich längst keine mehr besitze. H. Gärtner.“ Der Parkwächter, welcher die Anlagen beaufsichtigt, fand den jungen Mann auf einer Bank liegend. Bei den Versuchen, ihn aufzurichten, hörte er ein leises Röcheln. Er zündete darauf ein Zündholz an und bemerkte dann auch am Boden liegend ein kleines Fläschchen mit der Aufschrift „Blausäure“. Mit Hilfe von Spaziergängern wurde der noch schwache Lebenszeichen von sich gebende G. in die Klinik eines in der Nähe wohnenden Arztes geschafft. — Nr. 2: „Nichtverhungern!“ Tragische Szenen spielten sich in einer armen Arbeiterfamilie in Wilmersdorf ab. Der 30 Jahre alte Arbeiter Peter Pelzer versuchte seine Frau, sein Kind und sich selbst in seiner Wohnung in Wilmersdorf, Augustastraße 20, zu töten. Da Pelzer schon seit mehreren Monaten vergeblich nach Arbeit sich umgesehen hatte, sagte er in letzter Zeit oft, daß er die Sorgen und Klagen seiner Frau über dieses elende Leben nicht länger ertragen könne und aller Not mit einem Male ein Ende machen müsse. Als er von der Arbeitssuche wieder erfolglos heimkehrte, kam es zwischen dem sonst friedlichen Ehepaar zu einem kurzen Wortwechsel, der mit einer erschütternden Szene endete. Mit den Worten: „Nein, nein! Nicht verhungern! Machen wir Schluß!“ ergriff Pelzer ein großes, scharfgeschliffenes Küchenmesser und stürzte sich auf seine Frau, die ihr Kind auf dem Arm trug. In diesem Augenblick sprang ein zufällig anwesender Arbeiter dazwischen und fiel dem Rasenden in den Arm, sodaß Mutter und Kind mit leichten Verletzungen davonkamen. Pelzer, der als ruhiger und nüchterner Arbeiter geschildert wird, wurde von der Schöneberger Polizei wegen Mordversuchs verhaftet.“

Das sind Bilder aus dem Gegenwartsstaate, aus der „besten aller Welten“. Aber es sind nur

einzelne Bilder, die Schlußakte von Dramen, die dadurch das Licht allgemeiner Öffentlichkeit erblickt haben, weil die Öffentlichkeit mit der Nase draufgestoßen wurde. In der Tiefe der modernen Gesellschaft ist grade jetzt in der Wirtschaftskrise das menschliche Elend grauenhaft. Tausende ringen um ihr und ihrer Familie nacktes Leben. Hätte Deutschland nicht schon recht gut (leider noch lange, lange nicht allen Bedürfnissen entsprechend) ausgebaute Gewerkschaften, die ihre Angehörigen durch eine bescheidene Arbeitslosenunterstützung vor der bittersten Not einigermaßen zu schützen vermögen, — wie würde es dann erst aussehen! Die Herrschenden und Besitzenden haben offenbar gar keine Ahnung, was sie, ja grade sie selbst, den Umstürzern zu verdanken haben.

Die Befreiung der Arbeiterklasse und des gesamten Menschengeschlechts kann nur das Werk der Arbeiterklasse sein! Darum, Kollegen: Bildet Euch, macht Euch fähig dazu, daß Ihr Eure Kämpfe mit Mut, Entschlossenheit und Würde besteht!

Wissen ist Macht!  
Bildung macht frei!

## Korrespondenzen.

**Aus Holstein.** In einem im „Handelsgärtner“ enthaltenen Spezialbericht über den Geschäftsgang in den Holsteiner Baumschulen ist auch die folgende Nachricht enthalten:

„Der „Verein holsteinischer Baumschulenbesitzer“, welcher sich zum größten Teil mit Arbeiterinteressen befaßt, hielt am 29. Juli seine Generalversammlung ab, die aber leider nur recht mäßig besucht war. Man bringt dieser Organisation vonseiten der Mitglieder nicht genügend Interesse entgegen. Wäre aber dieser Verein nicht auf einer so festen Basis gegründet, man wäre schon längst wieder auseinander gelaufen zum Schaden der gesamten hiesigen Baumschulenbranche.“

Die Kollegen erkennen hieraus, daß dieser Verein nur dann eine Tätigkeit ausübt, wenn ihm Gelegenheit geboten wird, sich gegen Bestrebungen zu wehren, die eine Verbesserung der Lebenslage der Arbeitnehmer bezwecken.

**Essen a. d. Ruhr.** In der Rundschau Nr. 34 und unter Korrespondenzen in Nr. 35 ist bereits der von dem christlichen Verbandsausgehecker Plan eines sogenannten Kongresses der sogenannten „nationalen Gärtnervereine“ mitgeteilt worden. In der neuesten christlichen Verbandszeitung wird nun auch der Aufruf zu diesem welterschütternden Ereignis veröffentlicht. Die Tagung soll die hochtrabende Bezeichnung „Konferenz aller auf nationalem Boden stehenden Gärtner-Verbände und -Vereine“ führen und am 27. September in Hannover stattfinden. Als Köder sind, wie schon bekannt, ausgeworfen worden die staatliche Privatangestelltenversicherung und die Rechtsfrage in der Reichstagskommission. Zur ersten Sache soll der hannoversche Geschäftsführer des deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes, ein Herr Otto Thiel, als Referent und Privatgärtner Strohdach-Gelsenkirchen als Korreferent auftreten, während die Rechtsfrage Kabisch behandeln soll. Fränzchen wird in seiner Eigenschaft als „M. d. R.“ wohl als — Ehrengast zugegen sein und als solcher sich mit den gebührenden Ehren aufwarten lassen. Von den 17 Lokalvereinen, die laut dem geheimen Zirkular vom Monat Juli sich damals schon zur Teilnahme bereit erklärt hatten, sind dem Aufruf jedoch nur 10 namentlich angehängt und zwar: Flora-Hannover, Flora-Essen, Viola-Göttingen, Viola-Nordhausen, Edelweiß-Bielefeld, Edelweiß-Ronsdorf, Edelweiß-Witten-Ruhr, Flora-Harzburg, Flora-Halberstadt, Flora-Braunschweig. Das ist eine armselige Ausbeute. Hoffentlich vervielfacht sich wenigstens noch die Teilnahme an der Konferenz selbst. Die respektiven Delegierten der respektiven Lokalvereine können mal eine Reise nach Hannover machen; wenn sie wieder daheim sind, bleibt's aber wie vorm. Sie werden vielleicht zu der Einsicht kommen, daß die Arrangeure der Konferenz es auf einen Raubzug gegen ihre Lokalkassen abgesehen hatten, und nur noch entschiedener gegen eine etwaige „Angliederung“ an einen Verband sich wehren, der in Großsprecheri gewiß leistungsfähig ist, sonst aber eine weitere Mission zu erfüllen weder den Beruf noch auch den Willen hat.

**Frankfurt a. M.** Die Frankfurter Ortsverwaltung des A. D. G. V. hat den zuständigen Körperschaften folgende Eingabe unterbreitet:

„Frankfurt a. M., im August 1908.  
An den  
Magistrat und das Stadtverordnetenkollegium, sowie  
den Vorstand der Fortbildungsschule der Stadt  
Frankfurt a. M.

Endesunterzeichneter erlaubt sich nachfolgende Eingabe zu unterbreiten:

Seit einer längeren Reihe von Jahren besteht hier am Orte für Gärtnerlehrlinge ein Fortbildungsschulzwang. Durch das Entgegenkommen der Stadt war es möglich, auch den Gärtnerlehrlingen in demselben Maße, wie den Lehrlingen anderer Gewerbe eine theoretische Ausbildung im Rahmen der Fortbildungsschule zuteil werden zu lassen.

Diese Einrichtung war aber den Arbeitgebern ein Dorn im Auge. Sie wollen nicht zugeben, daß die Lehrlinge auf einige Stunden in der Woche aus dem Geschäft fernbleiben. Scheinbar glauben die Herren, daß dadurch die jungen Leute nicht genügend ausgenutzt werden könnten! Die erste sich bietende Gelegenheit wurde denn auch seitens der „Handelsgärtnerverbindung“ wahrgenommen, um den Fortbildungsschulzwang zu Fall zu bringen. Absichtlich wurden einige Lehrlinge von der Schule ferngehalten. Gegen die darauf erhaltenen Strafmandate legten die Herren Ludwig und Vogel Berufung ein, um eine gerichtliche Entscheidung darüber herbeizuführen, ob für Gärtnerlehrlinge überhaupt ein Schulzwang bestände. Unter Berufung auf einen früheren Entscheid des Kammergerichts stellte sich das in Frage stehende Gericht auf den Standpunkt, daß im vorliegenden Falle kein Schulzwang bestände, da die Beklagten Inhaber von Betrieben seien, die sich ausschließlich mit Urproduktion beschäftigten. (Landwirtschaftliche Betriebe.)

Dies mag auf den Betrieb Ludwig zutreffen, das Geschäft des Herrn Vogel ist aber rein gewerblicher Natur. Nun erklärten die Arbeitgeber, es handle sich bei dem ganzen Streitfall für sie nur um das Prinzip. Sie wollten sich vom Gericht nur attestieren lassen, daß sie nicht gezwungen werden könnten; ihre Lehrlinge in die Fortbildungsschule zu schicken, selbstverständlich würden sie nach wie vor die jungen Leute zum Schulbesuch anhalten. Diese Erklärung erweist sich aber als unwahr. Die Zahl der Schüler ist ganz gewaltig zurückgegangen, sodaß der Schulunterricht überhaupt in Frage gestellt ist. Während früher für Gärtnerlehrlinge drei Abteilungen an der Fortbildungsschule eingerichtet waren, läßt sich heute nur noch eine aufrecht erhalten.

Zur Beschönigung ihres Vorgehens führen die Arbeitgeber noch an, daß bei Festlegung der Unterrichtszeit die Leitung der Schule zu wenig Rücksicht auf die Eigenheiten des gärtnerischen Berufes genommen hätte. Dabei steht folgendes fest: Früher fand der Unterricht dreimal wöchentlich in der Zeit von 5 bis 7 Uhr nachmittags statt; veranlaßt durch die eingelaufenen Reklamationen setzte die Schulbehörde die Zeit auf zweimal wöchentlich von 4 bis 7 Uhr herab. Aus alledem ist klar ersichtlich, daß es sich für die Arbeitgeber nicht um das Prinzip, sondern um Abschaffung der Fortbildungsschule überhaupt handelte.

Eine, am 17. Juli 1908, seitens der maßgebenden Gehilfenorganisation, dem „Allgemeinen Deutschen Gärtnerverein“ abgehaltene, außerordentlich zahlreich besuchte Protestversammlung befaßte sich mit der Angelegenheit. Die Versammlung war einhellig der Ansicht, daß die gärtnerischen Betriebe in ihrer Gesamtheit nicht landwirtschaftlicher, sondern rein gewerblicher Natur sind und die darin beschäftigten jugendlichen Arbeiter auch verpflichtet sind, die Fortbildungsschule zu besuchen. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme:

„Die heute im „Schlesinger Eck“ tagende, große Gärtnerversammlung protestiert in schärfster Form gegen die fortbildungsschulefeindlichen Bestrebungen der hiesigen Handelsgärtner. Sie erwartet von der Arbeiterorganisation, dem „Allgemeinen Deutschen Gärtnerverein“, daß dieser unverzüglich Schritte einleite, um den Fortbildungsschulzwang zu erzwingen. Sie fordert die gesamte Gehilfenschaft Frankfurts auf, den A. D. G. V. in diesem Kampfe tatkräftig zu unterstützen.“

Wir richten nun an den Magistrat, das Stadtverordnetenkollegium, sowie den Schulvorstand die höfliche Bitte, es nicht auf dem erwähnten Gerichtsentscheid beruhen zu lassen, sondern die Angelegenheit weiter zu verfolgen, damit der alte Zustand des Fortbildungsschulzwanges wieder herbeigeführt werde. Sollte es wider Erwarten nicht möglich sein, die Inhaber gärtnerischer Betriebe zu zwingen, ihre Lehrlinge in die Fortbildungsschule zu schicken, so möchten wir hiermit anfragen, ob es nicht möglich sei, die ministerielle Verordnung vom vorigen Jahre, nach welcher in größeren Städten auch jugendliche landwirtschaftliche Arbeiter zum Besuch der Schule angehalten werden können, für Frankfurt in Kraft zu setzen.

Es liegt uns fern, mit diesem Vorschlag zu bekunden, gärtnerische Betriebe seien den landwirtschaftlichen in der Produktionsform gleich, sondern wir möchten nur alles versucht haben, um den



Gärtnerlehrlingen die Einrichtung der Fortbildungsschule nutzbar zu machen.

Indem wir nochmals bitten, dieser Eingabe beizutreten, damit die jetzt herrschenden unhaltbaren Zustände beseitigt werden zeichnet ergebenst

der Vorstand  
des „Allgemeinen Deutschen Gärtnervereins“.  
I. A.: Eugen Kaiser, Stoltzestr. 13—15, II.“

**Plauen i. V.** Eine billige Arbeitskraft. Am 1. Juli ds. Js. trat ich hier eine Stelle als Herrschaftsgärtner bei Herrn Fr. B. an. Wir vereinbarten 22 Mk. pro Woche, freies Gemüse und Kartoffeln. Ich hatte erst 25 Mk. pro Woche verlangt; da mir aber Winterstellung versprochen wurde, ging ich mit dem Gehalt herunter. Als ich eine Woche gearbeitet hatte, legte mir mein Chef 1 Mk. pro Woche zu, sodaß ich nun 23 Mk. hatte. Aber Herr B. sollte noch zu einer billigeren Arbeitskraft kommen. Ein ehemaliger Handelsgärtner, jetzt Gehilfe, der seither schon einmal auf derselben Stelle war, bot sich wieder an. Am 1. August schrieb dieser Herr B. einen Brief dieses Inhalts:

„Sehr geehrter Herr B.! Da Sie am 1. Juli einen Gärtner wieder suchten, so erlaube ich mir, Ihnen wieder anzubieten. Ich war damals noch in Stellung, gehe jetzt aber in 14 Tagen weg und könnte bei Ihnen wieder anfangen. Sollten Sie mit Ihrem Neuen nicht zufrieden sein, so geben Sie mir Bescheid, und ich sage Ihnen fest zu. Ich verpflichte mich, sämtliche Pflanzen heranzuziehen, sodaß Sie keine Geldausgaben mehr haben. Eine Kündigung von meiner Seite wird nie erfolgen; ich verpflichte mich, einen Betrag zu hinterlegen, sozusagen eine Kautions, welche Sie mir jede Woche von meinem Lohn abziehen können. Ich bin auch ganz anders geworden seit dem Tode meiner Frau. Bitte geben Sie mir sofort Bescheid. Hochachtungsvoll O. H. Plauen, den 1. August, Bärenstr. 29.“

Diesen Brief zeigte mir mein Chef und frug, was ich dazu sage. Es entfuhr mir das Wort: „Dies Rindvieh.“ Herr B. meinte, so einen Brief habe er noch nie erhalten. Als ich die Sache einmal in unserm Verkehrslokal zur Sprache brachte, sagte ich, der Brief müßte in unser Zeitung veröffentlicht werden. Es ist dies dann dem Herrn H. zu Ohren gekommen, und er hatte nichts eiligeres zu tun, als zu Herrn B. zu laufen und diesem zu sagen, daß der Brief im „Sächsischen Volksblatt“ abgedruckt werden sollte. Herr H. bat ferner um Arbeit und wurde jetzt auch sofort eingestellt und zwar für 21 Mk. pro Woche, wie es heißt. Unter der Hand habe ich aber gehört, daß es nur 19 Mk. sein sollen. Der Mann dauerte Herrn B., weil er Familie hat und weil er so billig arbeitet und auch noch Kautions stellen will. Ich habe Herrn B. gesagt, daß auch ich Familie habe, ich könne aber von meinem Lohn nicht noch Kautions stellen. Weil ich den Brief bekannt gegeben habe und weil ich denselben in einer sozialdemokratischen Zeitung veröffentlichen wollte, wie mir fälschlich unter-schoben war, erfolgte die Kündigung. Sonst sei er mit mir zufrieden, sagte mein Chef; es wäre ihm ganz gleichgültig, ob ich Sozialdemokrat sei, der dem A. D. G. V. angehöre; jeder müsse seine Interessen vertreten. Meine Entlassung habe ich also der Denunziation und der Lohnunterbietung meines Nachfolgers, Herrn O. H., zu verdanken. Lk.

**Trier.** Eine „schuftige“ Gesellschaft. Im frommen Trier werden die christlichen Arbeiter rebellisch. In einer vom christlichen Gewerkschaftskartell einberufenen Versammlung führte der Vorsitzende dieses Kartells in seiner Eröffnungsrede aus, daß es sich darum handle, in Trier Klarheit zu schaffen, wohin die Arbeiter gehörten; entweder in die freien, sonst aber in die christlichen Gewerkschaften. Man sollte ihr Vorgehen nicht als ein Vorgehen gegen die freien Gewerkschaften auffassen, mit denen die „Christen“ in Trier Schulter an Schulter kämpfen müssen, und genau so verfolgt würden. Die freien Gewerkschaften könnten in Trier aus besonderen Umständen nicht zu einer Stärke gelangen, aber das Verdienst bleibe ihnen unbestritten, auch in Trier den gewerkschaftlichen Gedanken hineingetragen und gemeinsam mit den Christlichen für die Arbeiterschaft Vieles geleistet zu haben. Während die freien und „christlichen“ Gewerkschaften in ehrlicher Überzeugung die Arbeiterinteressen vertreten, habe sich unter Führung der katholischen Geistlichkeit eine dritte Bewegung gebildet, die Berliner Fachabteilungen, die er als eine schuftige Gesellschaft bezeichnen müsse! Als voriges Jahr die freien und christlichen Bauarbeitergewerkschaften gegen die Berliner Streikbrecher eine Lohnbewegung zu siegreichem Abschluß brachten, den Bauunternehmern einen Tarif abtrotzten, sei Pastor Stein zu den Unternehmern gelaufen und habe sie angefleht, den Tarif auch für die Berliner Streikbrecher anzuerkennen,

und seien dann nachher in der Zentrumspressereligiöse Schwindelnotizen erschienen über die „Erfolge“ der Berliner in Trier! Die klerikale Presse verfolge die Arbeiterbewegung mit verlogenen Artikeln, wobei auch die „christliche“ Bewegung und deren Führer nicht verschont bleiben. Diese Presse segele unter der durchaus falschen Devise für Wahrheit, Freiheit und Recht, wo sie in Wirklichkeit die Öffentlichkeit mit Schwindelberichten täusche! Die Geistlichkeit wüte in Trier schlimmer gegen die „Christen“ als gegen die freien Gewerkschaften. So sei er (Simon) als katholischer Arbeiter auf Betreiben eines katholischen Geistlichen gemäßigelt worden, ob-schon er fünf kleine Kinder zuhause hatte! Sein Meister — Simon ist Schreiner — habe Kirchenarbeiten zu verrichten gehabt, und sei ihm von dem Geistlichen gedroht worden, falls er den Simon nicht entlasse, würden ihm die Kirchenarbeiten entzogen werden!! Sein Meister habe ihn unter dem Druck, schließlich die Arbeit und den Verdienst zu verlieren, plötzlich mitten im Winter auf die Straße geworfen, ob-schon er jahrelang bei ihm geschäft habe und der Meister immer mit ihm zufrieden gewesen sei.

Die gleiche Bewertung der „satten Pfaffen“ und der ganzen Klerisei hörte man auch in der sehr schön verlaufenen Diskussion, die allerdings für die „Christen“ resultatlos verlief als für die anwesenden Mitglieder der freien Gewerkschaften, die mit Leichtigkeit die Notwendigkeit einer einheitlichen Gewerkschaftsbewegung nachweisen konnten.

#### Widerruf.

Der in Nr. 27 der „Allgemeinen Deutschen Gärtner-Zeitung“ d. J., Berlin, den 4. Juli 1908, mit der Überschrift: Gebrüder Dippe in Quedlinburg gebrachte Artikel beruht auf einem Irrtum. Nicht Arbeiter der Gebrüder Dippe, sondern des Arbeitsunternehmers Heinicke haben wegen Nüchterns im Freien Polizeistrafen erhalten. Wir bedauern, gegen die Firma Gebrüder Dippe den Vorwurf erhoben zu haben, daß sie Verbrechen gegen ihre Lohnarbeiter verübt habe oder verüben, und nehmen diese Beleidigung hiermit zurück.

Berlin, den 6. September 1908.

Die Redaktion  
der „Allgemeinen Deutschen Gärtner-Zeitung“.

### Allg. Deutscher Gärtnerverein.

Berlin N. 37, Metzler Strasse 3. Fernsprecher: Amt 3, 5382  
Vorsitzender: Georg Schmidt

Bei jedem schriftlichen Verkehr ersuchen wir um  
deutliche Angabe der Adresse des Absenders. (Name, Ort  
Strasse und Hausnummer.)

#### Bekanntmachungen.

Um Irrtümer zu vermeiden und eine geregelte  
Beitragsleistung zu erzielen, machen wir hiermit  
bekannt, daß mit Sonntag, den 13. September, der 38.  
Wochenbeitrag für die Zeit vom 13. September bis  
19. September 1908 fällig ist.

— **Arbeitslosenstatistik.** Die Vorstände er-suchen wir wiederholt darum, genaue Feststellungen über die Arbeitslosigkeit in unserm Berufe auf-zunehmen, damit am Schlusse des Quartals an uns genaue Berichte gesandt werden können. Die nötigen Formulare können von uns bezogen werden.

— **Zur Beachtung!** Mitglieder, welche zum Militär eingezogen werden oder ins Ausland reisen und sich ordnungsmäßig am Wohnorte ab-gemeldet haben, können 14 Tage nach ihrer Rück-kehr gegen Vorzeigung ihres Mitgliedsbuches dem Verein unentgeltlich wieder beitreten, und ist in diesem Falle das alte Mitgliedsbuch abzunehmen und an die Hauptgeschäftsstelle einzusenden. Die vor der Militärzeit geleisteten Wochenbeiträge werden nach vollzogener Anmeldung in Anrechnung gebracht. An die Militärzeit anschließende arbeits-lose Wochen können nur dann als beitragsfrei ge-rechnet werden, wenn die Anmeldung richtig er-folgt ist. Unterstützungsansprüche stehen den vom Militär zurückkommenden Mitgliedern nach Maß-gabe der geleisteten Wochenbeiträge in Verbindung mit den statutarischen Bestimmungen zu.

Kollegen, welche zum Militär eingezogen werden, wollen das Mitgliedsbuch an die Geschäfts-stelle zur Aufbewahrung einsenden.

— **Fehlende Zeitungen.** Die vorige Nummer (No. 36) unsrer Zeitung ist vollständig vergriffen. Alle irgendwo überflüssigen Exemplare erbitten sofort zurück.

— **Ortsverwaltungen Bremen und Hamburg.** Gemeinsamer Besuch des Grabes unsres Vorkämpfers

Paul Ising in Rotenburg am Sonntag, den 20. Sep-tember. Abfahrt der Bremer Kollegen 1,34 Uhr nachmittags ab Hauptbahnhof, Bremen. Abfahrt der Hamburger Radfahrer 8 Uhr vormittags, Treffpunkt: Drehbahn 48. Abfahrt per Bahn 12,5 Uhr nach-mittags ab Hauptbahnhof Hamburg (4. Klasse). Um rege Beteiligung bittet Der Vorstand.

— **Breslau.** Sitzungslokal ist verlegt nach dem Gewerkschaftshause, Margaretenstr. 17, Zimmer 6. Versammlungen finden jeden 1. und 15. des Monats statt.

— **Düsseldorf.** II. Agitationsbezirk. Ausge-schlossen ist Nr. 38273 Josef Müller und Nr. 35862 Robert Gehring. — Gewarnt wird vor dem Gärtner Ernst Kremendahl.

— **Frankfurt a. M.** Rekrutenabschiedsfeier am 20. September, abends 6 Uhr, im Schlesinger Eck.

— **Hamburg.** Ortsverwaltung. Die Ab-stimmung über den 45 Pf.-Beitrag ergab Annahme ab 1. Oktober 1908. Das genaue Resultat liegt noch nicht vor, doch ist schon jetzt die erforderliche Majorität von sämtlichen Stimmberechtigten er-reicht. — Wir ersuchen also die Kassierer, über den 1. Oktober hinaus keine 40-Pfennigmarken zu kleben. Der Vorstand.

— **Plauen i. V.** Sitzungs- und Verkehrslokal verlegt nach dem Gewerkschaftshause Schillergarten, Pausaerstraße. Sitzungen jeden ersten Sonnabend im Monat.

### Literarisches.

— Der Bildungsausschuß der soz.-dem. Partei versendet zwei Publikationen, die für die Bildungsarbeit des bevorstehenden Winterhalbjahres von Bedeutung sind. Die erste handelt vom Winterprogramm 1908/1909. Ausführlich werden die ver-schiedenen Mittel planmäßiger Bildungsarbeit dar-gelegt. Nach einer allgemeinen Einleitung, in der der Rahmen der Bildungsbestrebungen bezeichnet wird, behandeln die einzelnen Kapitel den Zweck und die Organisation lokaler Bildungsausschüsse, die Einrichtung wissenschaftlicher Wanderkurse, die Propaganda für gute Jugendschriften, die Muster-kataloge für Arbeiterbibliotheken, die Art der Vor-stellungen und Kunstabende. Dem Kapitel der wissenschaftlichen Wanderkurse sind die Dis-positionen einiger Vortragskurse angefügt; beim Kapitel: Kunstabende sind eine Reihe Program-mentwürfe für künstlerische Veranstaltungen ver-schiedener Art abgedruckt. Den Schluß bildet der Entwurf eines Arbeitsplanes für einen lokalen Bildungsausschuß.

Die zweite Publikation sind die von diesen Organisationen seit Wochen erwarteten Musterkataloge für Arbeiterbibliotheken. Sie enthalten als erste Serie 10 Einzelkataloge in der Preislage von 10, 25, 50, 75, 100, 150, 200, 250, 350 und 500 Mk. Die letzte und größte Bibliothek, die außer der letzten Ergänzung von 150 Mk. die Bücher aller vorhergehenden Bibliotheken umfaßt, enthält 256 Bücher. Die Parteiliteratur nimmt darunter natur-gemäß den größten Raum ein, doch sind auch andre Wissensgebiete, wie Geschichte, Volkswirt-schaft, Naturwissenschaft, Philosophie, Technik und belletristische Literatur vertreten.

Es ist zu erwarten, daß diese Kataloge das Arbeiterbibliothekswesen, vorläufig besonders das der kleineren Orte, anregen werden. Doch wird die Anordnung der Bücher auch dem einzelnen an seiner Weiterbildung arbeitenden Genossen manchen Fingerzeig geben.

Die Geschäftsstelle des Bildungsausschusses (Heinrich Schulz, Berlin SW., Lindenstr. 3) sendet den Organisationen (Bildungsausschüssen, sozial-demokratischen Vereinen, Gewerkschaftskartellen, einzelnen Gewerkschaften, Arbeiterbibliotheken) beide Drucksachen auf Wunsch zu. Die beim Bildungsausschuß gemeldeten Organisationen er-halten die Drucksachen ohne Aufforderung zuge-sandt.

### Inhaltsübersicht zu No. 37.

Wie steht es in der Baumschulbranche? — Die Gewerkschaftsorganisationen im Deutschen Reich im Jahre 1907. — **Fachtechnische Rundschau:** Niedrige Ziersträucher zum Verpflanzen. — **Mehr Baumschutz.** — **Ubi bene ibi patria.** — **Rundschau:** Fördert im Winterhalbjahre Wissen und Bildung! Fortbildungsschulpflicht in Preussen; Agrarier gegen die Unfallrente; Neue Steuern; Agrarier gegen die Erbschaftsteuer; Soziale Gegenwärtbilder (Selbsttötung und Selbsttötungsversuch); Graues Elend. — **Korrespondenz:** Aus Holstein; Esson a. d. Ruhr; Frankfurt a. M.; Plauen i. V.; Trier; Widerruf. — **Allgemeiner Deutscher Gärtnerverein:** Bekanntmachungen. — **Literarisches.** — **Feuilleton:** Berliner Armenkirchhöfe; Hundfriedhöfe in Kopenhagen; Gerechtigkeit.

★ ★ Anzeigen-Teil. ★ ★

Die viermal gespaltene Petitzeile oder deren Raum kostet 30 Pfg.

Schluss der Anzeigen-Annahme: Dienstags früh.

Für den Anzeigenteil übernimmt die Redaktion nur die gesetzliche Verantwortung.

Bei Bestellungen berufe man sich stets auf diese Zeitung.

Garten-Grundstück

mit Gebäuden, an der Dorfaue hier, groß. Blumen- u. busch. Ziergarten, 5 1/2 Morgen groß mit 250 Obstbäumen, 1 Morgen Beerenobst und Spargel als Unterfrucht, 1,6 km v. d. Elektr., 0,4 km v. bereits genehm. Bahnhof, will krankheitsh. verk. Eigentümer Jahrmärker in Wepritz b. Landsberg a. W. [947]

Direkte billigste Bezugsquelle in schwedisch. Preiselbeeren 935/37] Paul B. Müller, Kiel.

Wir empfehlen: Das Kost- und Logiswesen im Handwerk. Ergebnisse einer von der Kommission zur Beseitigung des Kost- und Logiszwanges veranstalteten Erhebung. Bearbeitet von Richard Calwer. Preis 70 Pfg. Buchhandlung des Allg. Deutsch. Gärtnervereins.

No. 31 A Okuliermesser



Heftlänge 9 1/2 cm Mk. 1,50, 10 cm Mk. 1,60, 10 1/2 cm Mk. 1,80.

No. 21 A Stecklings- und Kopuliermesser



Heftlänge 9 1/2 cm Mk. 1,50, 10 cm Mk. 1,60, 10 1/2 cm Mk. 1,80, 11 cm Mk. 2,—.

No. 1 C Kopulierhippe



Heftlänge 9 1/2 cm Mk. 1,70, 10 cm Mk. 1,85, 10 1/2 cm Mk. 2,—, 11 cm Mk. 2,20.

Zur weiteren Auswahl bitten wir, sich den Katalog [944 ff.] kommen zu lassen.

Unsre Hartgummi-Schalen sind nicht, wie es bei andern Fabrikaten vorkommt, wertlose Fibre-Masse, sondern stets, nach wie vor, reeller Hartgummi, den man sofort durch Reiben (am Rockkärmel) erkennt, wodurch er magnetisch wird und leichte Dinge (Papierschnitzel) anzieht.

S. Kunde & Sohn, Dresden-A. 38, Kipsdorferstr. 106.

Die gesündesten Bäume, die schönsten Früchte erzielt man nur mit

„Emolineum!“

Es unterliegt keinem Zweifel mehr, dass es heute kein zweckmässigeres, kein billigeres Heilmittel gegen alle Baum-schädlinge und Baumkrankheiten gibt als „Emolineum“. das ist das neueste und allerbeste Baumspritzmittel, was bis jetzt auf dem Markte erschienen ist.

„Emolineum“ versenden wir in allen Quantitäten in Flaschen und Fässern.

Ausserdem empfehlen wir unser vorzügliches „Baumwachs“ und „Raupenleim“.

Preise inkl. Emballage, Anwendungsvorschriften etc. auf Wunsch umgehend.

Eduard Oehme, G. m. b. H.,

Fabrik chem.-techn. Produkte,

Kieritzsch i. S.

(949/42)

Verkehrs-Lokale für Gärtner.

(In dieser Rubrik kostet ein zweizeiliges Inserat pro Vierteljahr 2,50 Mk. (vorausbezahlen). Dafür erhalten die Inserenten regelmässig ein Exemplar der Zeitung zum Aushängen in ihrem Lokal.)

Barmen, Rest. Hildebrandt, Unterbarmen, Allee-strasse 42. Lokal der Ortsverwaltung Barmen-Eilberfeld. (728)
Barmen, Rest. Alb. Vogel, Gr. Flurstr. 7. Ver-kehrslokal der Filiale Barmen. (729)
Bielefeld, Weissenburgerstr. 67. Verkehrslokal, Herberge. Stellenausgabe: 11—12 Uhr ebenda.
Blankensee, Rest. Bernh. David, Dockenhuden, Bahnhofstr. Vers. So. n. 1. u. 15. (731)
Braunschweig, Schuppenstedterstr. 3, „Zum schwarzen Ross“, Verkehrsl., Vsl. jed. Sbd. (766)
Charlottenburg, Sophie Charlottenstr. 22, Restau-rant Wilhelm Riedel, grosser Mittagstisch, Gärtnerverkehr. (738)
Chemnitz, Rest. J. Matterns, untere Hainstr. 7, Versammlung nach Bedarf. Arbeitsnachweis: Witte, Clausstr. 53 I.
Oßla a. Rh., Rest. A. Binsfeld, Weyerstr. 112. Vers. Samstag n. d. 1. u. 15.; daselbst Stellen-nachweis u. Unterstützung. (761)
Degerloch bei Stuttgart. Hans Wolf, Restau-rant Westbahnhof, Verkehrslokal (763)

Dresden-A., Ritzenbergstr. 2 und Marxstr. 13, „Dresdener Volkshaus“, Verkehrsl. u. Herberge.
Dortmund, Ostwall 17, „Zum Bienenhaus“, Inh. Menteler, Verkehrsl., Herb. u. Stellenn. Versg. alle 14 Tage Sonnabends. (734)
Düsseldorf, Flingerstr. 40—42, Zum gold. Schell-fisch, W. Döllberg, gute Küche und Logis, zivile Preise (735)
Elberfeld, Rest. Sauerzopf, Bachstr., Verkehrslokal der Filiale Elberfeld. (736)
Escherheim „Zur schönen Aussicht“, Jakob Heyer, Vereinslokal. (737)
Essen-Ruhr. Restaur. Bürgerhalle, Rottstr. 19, Vslgn. alle 14 Tage Samstags. (765)
Frankfurt a. M., Schlesinger Eck, Gr. Gallus-Gasse 2, Zentralverkehr der Gärtner Frank-furts, jeden Samstag Versammlung. (738)
Frankfurt a. M.-Nordend. Restaurant Wilh. Fritsch, Eckenheimerlandstr. 126. Versamm-lung Freitag nach dem 1. und 15. (739)
Hamburg-Höfeluft. M. Leverenz, Wrangel-Strasse 64, Verkehrslokal der Gärtner Höfeluft, Versammlung 1. u. 3. Dienstag 1. M. (743)

Hamburg, Rest. Kling, Drehbahn 48, Arbeits-nachweis von 10—12 Uhr. (744)
Hannover, Haller's Gasthaus, Bockstr. 11. Koll. sind jeden Tag zu treffen. (745)
Leipzig, Münggasse 7, Gärtnereheim, Verkehrslokal, Herberge u. Stellennachweis. (746)
Lübeck, Rest. Martin Nehlsen, Kl. Burgstr. 25, Verkehrslok. u. Nachtlogis. Gute Speisen. (747)
Magdeburg, Knochenhauerufer-Strasse 27—28, Eingang Päckhof-Strasse, 1 Treppe. Vereinslokal, Zentralherb. Kleine Klosterstr. (748)
Mannheim H. 3. 3, Wagner, Restaur. Prinz Max, Vereinslokal des Zweigvereins. (749)
Mülhausen im Elsass, Wirtschaft zur Insula, Klostergasse 18.
München, Rest. Högerbräu, Thal 75. Zentral-verkehr der Gärtner und Herberge. Versamm-lung jeden vierten Samstag im Monat. (750)
Osnabrück, Gastwirtschaft Osnabrücker Hof, J. Gerritzen, Verkehrslokal u. Nachtlogis. (762)
Nieder-Schönhausen, Restaur. Ludwig, Kaiser Wilhelmstrasse 5, Vereinslokal. (751)

Pankow bei Berlin, Pankower Gesellschafts-haus Paul Rozycki, Kreuzstr. 3—4, Vereinslokal des Zweigvereins. (752)
Reimscheid, Rest. Arnold Trisch, Bismarckstr. 18. Auch Herberge. (753)
Steglitz, Verkehrslokal bei Warendorf, Steg-litzer Gewerkschaftshaus, Schloss-Strasse 117, Versg. Donnerstag n. 1. u. 15. (754)
Stellingen b. Hamburg, A. Lange's Klub- und Ballhaus, Kiekerstr. 211. (757)
Stuttgart, Gewerkschafts-Haus, Esslinger Str. Nr. 17—19, Stellennachweis: Städt. Arbeitsamt Seehof b. Teltow, Rest. Waldschlösschen, Ver-einsl., Koll. jeden Mittag zu treffen. (758)
Wandsbeck, Lübecker Str. 55, W. Jeenicke, Wandsbecker Gesellschaftshaus, Logis pro Nacht 50 Pf. (759)
Weissenau, Restaur. Aug. Reimann, Wörth-strasse 23. Für gute Speisen und Getränke bestens gesorgt. (764)
Wiesbaden, Gewerkschaftshaus, Wellritzstr. 41, Vereinsl. Unterst.: Weimelt, Metzgerstr. 20, II. (12—1 und 7—8 Uhr).

Grossist,

mit mehreren Engroszlägern in Gärtner-ei-artikeln, sucht erste Lieferanten. Nur Preisofferten unter „Gärtner“ an S. Salomon, Annonzen-Exped., Stettin, bald erbeten. [948]

10000 Weihnachtsbäume

schön gewachsen, 30—100 cm hoch, passend zum Totenfest, sowie 10000 St. 1,50—3 m hoch hat abzugeben [946/37] H. Mey, Halstenbeck (Holstein).

Advertisement for Meyers Lexikon, featuring a pocket knife illustration and text: 'Im Sommer 1908 wird = vollständig = vorliegen: Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. 20 Halblederbände zu je 10 Mk. oder 20 Prachtbände zu je 12 Mk. Prospekte und Probehefte liefert jede Buchhandlung. Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.'

Advertisement for Oskar Butter, Gardenwerkzge, Bautzen 25. Includes a list of pocket knives with prices and an illustration of a person with a tree. Text: 'Motto: Gutes Werkzeug, halbe Arbeit. No. 20 Okuliermesser... No. 132 auch zum Kopulieren... No. 10 Kopulierhippe i. Hartg... No. 10a " i. Nußbaum... No. 20... No. 10... empfiehlt in vorzüglichste Qualität [936/42] Oskar Butter, Gartenwerkzge, Bautzen 25. Illustrierte Kataloge kostenlos.'

Advertisement for Gärtner-Lehranstalt Oranienburg bei Berlin. Text: 'Institut der Landwirtschaftskammer. — Beginn des Wintersemesters am 19. Oktober 1908. (Späterer Eintritt nach Vereinbarung.) Die Anstalt bietet Gehilfen Gelegenheit zur gründlichen theoretischen Ausbildung auf allen Gebieten der Gärtner-ei. Reichhaltiges Demonstrationmaterial im Anstaltsgarten und Ex-kursionen nach den bequemen und mit geringen Kosten zu erreichenden Königl. Gärten und den bedeutenden Handelsgärtner-ei von Berlin und seiner Umgebung. Kursusdauer 1 Jahr. Lehrlinge werden in der Anstaltsgärtner-ei praktisch aus-gebildet. Billige Pension in der Anstalt. Wenig Bemittelten eventl. Ermäßigung. Ausführlicher Bericht und nähere Auskunft kostenfrei durch Die Direktion. (893)'